

Diöcesanblatt

für den

Clerus

der

Fürstbischöflich Breslauer
Diöces.

unter Jahrgang.
ixtes Heft.

Breslau 1807.

Auf Kosten der Redaction und in Commission bey
Joh. Friedr. Korn dem Älteren.

Inhalt des 4ten Heftes.

	Seite
1) Beyträge zur vaterländischen Kirchengeschichte. (Fortsetzung.) Vom Canonicus Schöpe — —	301
2) Beschluß der Parabel, Luc. 15. Vom Canonicus Steiner — —	321
3) Briefe an einen Land: Capellan. (Fortsetzung) — — —	341
4) Vertrag zur ferneren Beherzigung der Unstatthaftigkeit des Neujahrs-Umganges. Vom Kreis: Schulen: Inspector und Pfarrer Beder in Pawonkau	354
5) Ein Wort des Trostes an Herrn Hübner, Erzpriester und Pfarrer zu St. Nicolai vor Breslau. Vom Pfarrer Wininger in Groß: Logisch — —	359
6) Recension — — —	366
7) Bericht über die weiteren Verhandlungen in Betref der unter dem Clerus zu errichtenden Feuer: Societät nebst dem Plan zum Reglement für dieselbe	368
8) Nachrichten — — —	386

I.

Beyträge zur vaterländischen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

K a t e c h i s m e n

mit Hinsicht auf deren allgemeine Geschichte.

Die Vorzüge, welche der Saganische Katechismus vor vielen älteren hatte, verschafften ihm bald auch in dem übrigen katholischen Deutschland Eingang. Er wurde in mehreren Diöcesen theils mit theils ohne Abänderungen eingeführt. Indessen dauerte es nicht lange, als man das von Felbiger und Strauch gewiß schon selbst anerkannte Bedürfnis eines noch zweckmäßigeren Katechismus zu fühlen anfing.

Es waren die letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts, in welchen unter andern Gegenständen des menschlichen Wissens vorzüglich das Schul- und Erziehungswesen mit ausgezeichnetem Eifer bearbeitet wurde. Mit einer bisher nie gekannten Sorgfalt prüfte man die verschiedenen Methoden des Unterrichts. Die erfahrensten und berühmtesten Pädagogen theilten das Resultat ihrer Untersuchungen und Beobachtungen dem Publico mit.

4ter Jahrg. 4tes Heft. K in

in öffentlichen Schriften mit, und bald wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hingeleitet. Bey der bedeutenden Anzahl der Religionslehrer, welche ihr Amt mit Nachdenken und Ueberlegung verwalteten, ihre Kenntnisse immer mehr zu berichtigen und zu erweitern suchen, um an der religiösen Bildung ihrer Gemeinden mit glücklichem Erfolg zu arbeiten, konnte es nicht fehlen, daß dieses allgemeine Streben nach Vervollkommenung des Schul- und Erziehungswesens auch auf die katholischen Stadt- und Landschulen Einfluß hatte. Man wendete nun auch auf den hier zu erteilenden Unterricht größere Aufmerksamkeit, und suchte ihm eine bessere, den Fähigkeiten der Jugend angemessenere Einrichtung zu geben.

Daß bey einer solchen Verbesserung auf die Beschaffenheit der Leitfaden, nach welchen unterrichtet werden soll, sehr viel ankommt, und ihre Form, nachdem sie zweck- oder unzweckmäßig ist, den Unterricht sehr erleichtern oder erschweren kann, ist in die Augen fallend. Wird in denselben mit dem angefangen, was erst nach Abhandlung des folgenden einleuchtend werden kann, sind die darin enthaltenen Definitionen dunkel und unbestimmt, ist das, was zusammen ein Ganzes ausmacht, und um gehörig übersehn zu werden, auch ungetrennt vorgetragen werden muß, zerstreut und durch andere fremdartige Materien unterbrochen, wird das wesentliche übergangen oder nur oberflächlich behandelt, und das weniger wichtige mit großer Weitläufigkeit ausgeführt, so entstehen daraus für den Lehrer

Lehrer, wie für den Lernenden nothwendig große Schwierigkeiten. Es ist daher unvermeidlich, daß da, wo man auf Vervollkommenung des Unterrichts ernstlich bedacht ist, die Aufmerksamkeit vorzüglich auch auf die Lehrbücher fallen und der lebhafteste Wunsch entstehen muß, daß auch sie eine den Grundsätzen einer zweckmäßigen Lehrmethode angemessenere Form erhalten mögen.

Es kann demnach keinesweges befremden, wenn sich in den letzten Decennien des verfloßenen Jahrhunderts auch Klagen über die Mängel der vorhandenen Katechismen erhoben. Es waren diese ja ursprünglich nach keinem reiflich durchdachten Plane, und ohne alle Rücksicht auf pädagogische Grundsätze abgefaßt worden. Es ist bekannt und in diesen Blättern wieder in Erinnerung gebracht worden, daß es die Noth eines traurigen Zeitalters war, durch welche die Materialien des christlichen Religionsunterrichts die Form erhielten, in welcher sie in unsern Katechismen erscheinen, und es nur zufällige Umstände veranlaßten, daß sie in dieser Gestalt bis auf uns gekommen sind. Wie konnte nun von diesen Lehrbüchern erwartet werden, daß sie dem Bedürfnis des nach einer zweckmäßigen Methode zu erteilenden Unterrichts entsprächen?

Indem wir dies bemerken, uns sagen und wieder sagen, setzen wir dadurch keineswegs die Verdienste derjenigen herab, durch welche unsere Katechismen das wurden, was sie heute sind. Sie thaten zu ihrer Zeit, was sie nach den Umständen thun konnten. Dankbar müssen wir uns noch heute

der Männer erinnern, welche in jenen Zeiten der Noth, wo zahlreiche Nationen aus den Götzenhainen ihrer Väter in die Hallen der christlichen Kirche übertraten, bey dem großen Mangel an fähigen Lehrern und besseren Bildungsmitteln dafür sorgten, daß diesen Hunderttausenden der Neubekehrten wenigstens die Formeln des Glaubens und des Gebeths des Herrn in das Gedächtniß geprägt wurden. War auch ihr Verstand noch nicht fähig, den Sinn derselben ganz zu fassen, so waren diese Formeln ihnen doch ein dunkles religiöses Symbol, an welches sich ihr rohes kaum dem Heidenthum entrissenes Gemüth mechanisch halten, das ihre größten abgöttischen Vorstellungen allmählich zurückdrängen und verwischen konnte, das sie gleich einem gemeinschaftlichen Lösungsworte von dem Heidenthum nach und nach scharfer ausschied, und mit der älteren christlichen Gemeinde näher vereinigte; so waren diese Formeln doch überaus nützliche, in ihre Gemüther gestreute Saamenkörner, die, so lange sie auch in dem unangebauten Boden todt liegen mochten, sich dennoch einsäen, wenn auch erst in ihren Enkeln, zu fruchtbaren Pflanzen entwickeln konnten, sie waren mit den äußeren Religionsgebräuchen eines der vorzüglichsten Mittel dieser rohen Masse, die ersten Hauptumrisse eines christlichen Gemeinkörpers nach seiner damaligen Gestalt aufzudrücken, und dadurch geschah schon der erste bedeutende Schritt, um sie in der Folge der christlichen Vollkommenheit näher zu führen.

Unsern

Unsern lebhaftesten Dank verdienen die Männer, welche dem Glauben und dem Gebeth des Herrn, als den Hauptbestandtheilen des Unterrichts im Mittelalter, noch den Decalogus, Sünden- und Tugendverzeichnisse befügten. So wenig diese auch die ganze christliche Sittenlehre umfaßten, so unvollkommen sie die moralischen Pflichten ausdrückten, so wurde doch dadurch die Ausbildung der äußeren Form dieses christlichen Gemeinkörpers dem Ziele näher gebracht, so wurde doch dadurch das sittliche Leben vorbereitet, welches der Hauptzweck dieses Bildungsgeschäfts ist, und den größten Ausbrüchen roher Leidenschaft ein Damm entgegengesetzt.

Unsere vollkommene Achtung verdienen jene würdigen Männer, welche diese Formeln, die damals den Inhalt des ganzen Religionsunterrichts ausmachten, ausführlicher erklärten. Mochten ihre Erläuterungen auch noch vieles zu wünschen übrig lassen, so befruchteten sie doch das bisher todt gelegene Saamenkorn, so entwickelten sie doch aus ihm die großen Wahrheiten von dem Daseyn eines Schöpfers des Himmels und der Erde, eines Vaters aller Menschen, so belebten sie doch den Glauben an Jesum den Erlöser von der Knechtschaft der Sünde — an einen göttlichen Geist, dem wir den unsrigen verähnlichen sollen, an ein gemeinschaftliches Tugendreich, ein ewiges Leben u. s. w., und hauchten dadurch der bisher größtentheils bloß nach ihrer äußern Form ausgebildeten neuen christlichen Gesellschaft einiges Leben ein. Da sie die

2. 3.

se

se Erklärungen niederschrieben, so setzten sie dadurch zugleich mehrere ihrer Mitarbeiter am Reiche Gottes, die bey dem Mangel an Bildungsanstalten und andern nöthigen Hülfswitteln nur wenig leisten konnten, in den Stand, in ihren Gemeinden den religiösen Geist zu erwecken.

Mit Hochachtung müßten wir die Bemühungen jener Männer verehren, welche die Formeln, deren man sich bey dem Unterrichte bediente, mit den Erklärungen, wie sie der Geist der damaligen Zeit geben konnte, in ein Lehrbuch (Katechismus) sammelten, und dieses unter das Volk verbreiteten. Enthielt dieses auch ein bloßes Aggregat von Sätzen, denen kein förmlicher Plan zum Grunde lag, so wurde dadurch doch der Nutzen, den bisher der mündliche Unterricht bewirkt hatte, vervielfacht, und indem der Knabe wie der Erwachsene das Buch in die Hände bekam, die Verbreitung christlicher Gesinnungen in der großen Gemeinde bedeutend erleichtert.

Wir können uns nicht über die Verdienste jener Männer erheben, welche in neuern Zeiten, wie ein Selbiger, Strauch u. a. m. sich bestreben in diese älteren Katechismen mehr Gründlichkeit, Fasslichkeit und Ordnung zu bringen. Ihre Bemühungen trugen unsreilich vieles dazu bey, dem Geiste der christlichen Jugend eine bessere Richtung zu geben, in manche religiöse Vorstellung mehr Licht und Wahrheit zu bringen, so manches Vorurtheil zu beseitigen, und das Handeln nach den Gesetzen des Christenthums zu befördern. Nehmen wir auch in

denen

denen von ihnen verbesserten Lehrbüchern noch mehrere Mängel wahr, so würden wir doch sehr unrecht haben, wenn wir diese ihnen allein zurechnen wollten. Wer kann einem Baumeister die Schuld bemessen, wenn er ein in den Zeiten der Fehden errichtetes Bergschloß, bey dessen Erbauung Festigkeit und Sicherheit der Hauptzweck war, wo starke Mauern und Thore, Wallgräben und Fallbrücken, Thürme und Schießscharten ungleich mehr als eine zweckmäßige innere Einrichtung in Betrachtung kamen, an welches die späteren Nachkommen ohne Rücksicht auf Symmetrie bloß nach den jedesmaligen Bedürfnissen einzelne Parthien anbauen, — nicht in ein schönes, bequemes, durchaus regelmäßiges und unserer heutigen Lebensweise vollkommen angemessenes Wohngebäude umschafft, sobald ihm zum Geseß gemacht ist, die Grundmauern und Scheidewände unverrückt stehn zu lassen, in der Haupteintheilung nichts zu ändern, und ihm bloß in einigen Stücken freye Hand gelassen wird? Wird man ihm nicht schon Dank haben müssen, wenn er bey dieser Beschränkung seiner Wirksamkeit, diese dunkeln Gänge mehr zu erhellen, jenen öden weiten Flur in bequeme Zimmer umzubilden, hier nutzlose Ecken und Winkel brauchbar zu machen, dort durch Stufen und Zwischenräume getrennte Gemächer zweckmäßig zu vereinigen, und überhaupt in das Ganze mehr Ordnung, Verbindung und Beleuchtung zu bringen weiß? Ein ganz vollkommenes den heutigen Bedürfnissen angemessenes Gebäude kann man nur dann von ihm

24

for:

fordern, wenn ihm bloß der Gebrauch der alten und guten Materialien zur Forderung gemacht, übrigens aber ihm die freye Wahl des Plans überlassen wird, nach welchem sie benutzt werden sollen.

Kein gerechter Tadel oder Vorwurf kann daher die Männer treffen, durch deren Bemühungen unsere Katechismen ihre heutige Gestalt erhielten, aber beschämt müßten wir vor ihnen, — die zu ihrer Zeit so viel thaten, als das Bedürfniß erforderte und die Umstände erlaubten, — zurücktreten, wenn wir es nun bey ihren Arbeiten bewenden lassen, die seit dem im Schul- und Erziehungswesen gemachten vielfachen Erfahrungen nicht benugen, an die weitere Vervollkommenung des religiösen Unterrichts und der dazu nöthigen Lehrbücher gar nicht denken, sondern unsere Hände unbesorgt in dem Schooß legen wollten. Zum Glück giebt es aber eine große Anzahl der Diener der Kirche, welche diese Beschämung nie treffen kann. Laut und öffentlich gaben schon vor einigen Decennien mehrere den Wunsch nach einem andern, den heutigen Einsichten und Bedürfnissen angemesseneren Lehrbuch der Religion zu erkennen, und nicht umsonst erkönte ihre Stimme. Weise Oberhirten der Kirche ertheilten ihr willig Gehör, und trafen Anstalten, diesen gerechten Wunsch zu befriedigen. Was hätte sie auch davon abhalten sollen? Besorgnisse, daß mit Abänderung des Katechismus, die Grundwahrheiten der Religion selbst eine nachtheilige Aenderung erleiden dürften, kann nur der einseitige, schwache und beschränkte Kopf unterhalten. Schon

vor drittehalb hundert Jahren suchte einer der ersten Verfasser der Katechismen, V. Canisius diesen eiteln Besorgnissen vorzubeugen. „Ob schon (schrieb er im Jahre 1569) der Katechismus etwann verändert wird, ist doch darum der Katholisch Glaub, so allzeit und allenthalben gleich lautend, und beständig bleibt, mit nichts geschwächt, und Geschmälert. Man muß aber auf allerley weeg versuchen, damit den Schwachen, und klein-verständigen, mit Heylsamer Weis und Arzney gedienet werde.“

Wäre die Veränderung der Form im Vortrage der Religionswahrheiten etwas unzulässiges, so hätte solche auch nie in Ansehung der Predigten stattfinden dürfen, und es müßten diese noch denselben Zuschnitt, wie im 9ten oder 16ten Jahrhunderte haben. Wer aus uns traut sich dies leichtere zu verlangen? — So wie es aber in Ansehung der Kanzelvorträge nicht nur erlaubt ist, sie nach den Bedürfnissen unserer Zeit einzurichten, sondern die Vorsteher der Kirche selbst darauf dringen müssen, daß die Religionslehrer sich mit den Fortschritten der dahin Bezug habenden Wissenschaften bekannt machen, um durch sie unterstützt die Wahrheiten der Religion auf eine solche Art vorzutragen, wie es unsere heutigen Verhältnisse erfordern, wenn sie auf die Gemüther der Menschen einen wohlthätigen Eindruck machen sollen; eben so ist es nicht nur zulässig, sondern sogar nothwendig, daß auch in Hinsicht des ersten Religionsunterrichts der Jugend, die im Schul- und Erziehungswesen bisher gesamm-

mekten Erfahrungen benützt, und die Form desselben, so wie die dabey zu gebrauchenden Lehrbücher verbessert werden.

Auch hat die Kirche nie etwas in Betref der Gestalt und Einrichtung der Katechismen festgesetzt. Die Form des Katechismus romanus kann hiebey um so weniger als ein gesetzliches Muster betrachtet werden, da er nicht für die Jugend, sondern für die Seelsorger geschrieben wurde. Da sich diese desselben zu den Erklärungen bey dem ersten Religionsunterrichte bedienen sollten, so mußte er schon aus diesem Grunde in einer ähnlichen Art, wie die der christlichen Jugend damahls in die Hände gegebenen Katechismi abgefaßt werden. Ueberdies wird jeder leicht einsehn, daß, wenn die Kirche einen Katechismus verfertigen läßt, die äußere Form desselben größtentheils von den pädagogischen Einsichten der Männer abhängt, denen sie diese Arbeit überträgt. Wenn Leonardus Marinus, Aegidius Fuscararius, Franz Forerius, Paul Manutius, Julius Poggianus und Corn. Amalthaus, welche an dem Katechismus romanus arbeiteten, die Kenntnisse eines Andres, Feder, Oberthür, Sailer, Bierschaler u. a. m. hätten haben können, so würde dieses Werk gewiß in mehreren Stücken eine noch größere Vollkommenheit erreicht haben.

Uebrigens bedarf es wohl wenig Aufmerksamkeit um sich zu überzeugen, daß sich die Art und Weise, nach welcher bisher der religiöse Unterricht ertheilt wurde, noch nicht als so vollkommen er-

probt

probt hat, daß es überflüssig wäre, auf eine Verbesserung zu denken. Immer lauter und allgemeiner ertönen die Klagen über Abnahme der Religiosität, über Kalt sinn und Gleichgültigkeit gegen kirchliche Einrichtungen, über die immer mehr anwachsende und sich immer weiter verbreitende Unsitte lichkeit; und was sind diese Klagen anders als eben so viele Beläge der traurigen Wahrheit, daß die göttlichen Lehren des Christenthums von einem großen Theil seiner Befenner noch nicht so erkannt und geachtet werden, als es seyn sollte? Es wäre lächerlich und thöricht, die Schuld davon lediglich der bisherigen Beschaffenheit des Religionsunterrichts zuzuschreiben, und von der Aenderung der Form unserer Katechismen allein die Behebung dieser Klagen erwarten zu wollen; aber es wäre auch pflichtvergessen und unverantwortlich, wenn der Stand, welchem Beförderung der Religion und Moralität vermöge seines Berufs sein Hauptgeschäft seyn soll, diesen Klagen müßig zuhören, oder selbst in sie einstimmen und sich leeren Schmähungen über das Verderbniß des Zeitalters überlassen sollte, ohne ernstlich nachzudenken, in wiefern er selbst durch zweckmäßige Anstalten, und Hervollkommenung der bestehenden Einrichtungen zu deren Abhülfe beyzutragen im Stande ist. So wie wir aber hierüber nur mit einiger Aufmerksamkeit nachdenken, müssen wir uns überzeugen, daß es eines der ersten und wichtigsten Erfordernisse ist, sich den Unterricht der Jugend mit der größten Sorgfalt angelegen seyn zu lassen, und alles anzuwenden, ihren

ihren Geist mit den Wahrheiten der Religion vertraut zu machen, ihren Willen zur Ausübung der heiligen Geseze des Christenthums zu bewegen. Jede Erfahrung, jedes Mittel wodurch dieser Zweck befördert werden kann, muß hiezu benützt werden, und dessen Verstand nur die Hauptgrundsätze über den Gang der Ausbildung des menschlichen Geistes gefaßt hat, wird denn unfehlbar auch den Wunsch nach einem zweckmäßigeren Religionslehrbuch als einem neuen Mittel äußern, um mit größerem Erfolg an Verbreitung des Reichs Gottes zu arbeiten.

In Erwägung dieser und anderer ähnlicher Gründe suchten selbst Bischöffe dem Bedürfniß besserer Katechismen abzuheffen. Im Jahr 1776 gab in Italien der Bischof zu Treviso, Justiniani selbst einen neuen Katechismus heraus, und führte ihn in seiner Diözes ein. Kurz darauf erschien von H. Gourlin, einem gelehrten Theologen Frankreichs, ein ähnliches Lehrbuch, das bald in das Italiänische übersezt, und im Neapolitanischen, Genuesischen, Toskanischen und Venetianischen häufig gebraucht wurde. Ferner nahmen um dieselbe Zeit die Bischöffe zu Cortona, Chiusti, Pienza und andere mehrere den kleinen Katechismus des Erzbischofs zu Lyon, in ihre Diöcesen an. Im Jahre 1788 sezte der leztverstorbene Churfürst zu Mainz einen Preis auf den besten Katechismus aus, der von seiner Diöcesangeistlichkeit verfertigt werden würde, und das Mainzer General-Vicariatamt machte

machte dieß dem unterhabenden Clero durch folgen des Circulare bekannt:

„Wir erzbischöflich mainzische Vicarius in Spiritualibus Generalis, Provicarius, Officialis, Siggillifer, Fiscalis Major, geistliche Rätthe und Assessoren: §. 1. Der zweckmäßige Unterricht der zarten Jugend in den nöthigen Heilswahrheiten ist eine der wichtigsten und mühsamsten Pastoralverrichtungen. Es ist nicht gleichgültig, wie die ersten Religionseindrücke beschaffen seyn, welche durch den hirtlichen Vortrag auf die jugendlichen Herzen gemacht werden: auch Kindern kann und soll die Religion von ihrer schönen Seite gezeigt und auf diese Art liebenswürdig werden. Hiezu wird aber vieles Nachdenken und anhaltende Thätigkeit erfordert; die Kinder müssen gehörig classificirt, die von ähnlichen Fassungskräften zusammengestellt, das Gedächtniß nicht allein, sondern Kopf und Herz zugleich bearbeitet werden. Es läßt sich im Jugendunterrichte eben so wenig, wie in der Natur ein Sprung machen; jedes Kind muß stufenweise nach dem Maße seiner Fassungskräfte geführt, dessen Fortgang ununterbrochen beobachtet, und ihm immer nachgeholfen werden. Können alle Seelsorger wohl behaupten, daß sie hierinn alles, was ihnen möglich war, bisher geleistet haben? — Lassen es nicht noch manche bey dem bloßen Auswendiglernen und sogenannten Aufsagen des Katechismus bewenden? — War der öffentliche catechetische Vortrag auch für Erwachsene bisher allzeit faßlich, allzeit rührend genug? — Fragen, die wir noch
zur

zur Zeit allen Curatis zu ihrer nähern Selbstprüfung überlassen. §. 2. Kinder, welche im Lesen bereits einige Fertigkeit erworben haben, wird ein guter Katechismus mannichfaltigen Vorschub leisten; sie können durch Vorlesen sich auf den mündlichen Unterricht vorbereiten, und durch Nachlesen das vorgetragene zu Hause wiederholen; auch Aeltern werden daraus ihren Kindern Sonn- und Feiertags oder in den Abendstunden den erspriesslichsten Unterricht ertheilen. §. 3. Seit mehreren Jahren haben sich laute Klagen erhoben, daß unser Diöcesan Katechismus nicht so beschaffen sey, wie es das gegenwärtige Zeitbedürfnis erheischt. Scholastische, dem größten Haufen unfaßliche Begriffe, allgemeine Trockenheit, Abgang an einer fruchtbaren Tugendlehre, und häufige Volemick sind dieselben so bedenklichen als augenfälligen Mängel dieses Katechismus. §. 4. Se. Churfürstliche Gnaden, Höchstwelchen nichts so sehr am Herzen liegt, als den Volksunterricht auf einen immer höherem Grad der Vollkommenheit zu bringen, sind zum voraus tröstlich versichert, daß ihre zahlreiche Diöcesangeistlichkeit nicht wenige zähle, denen es weder an Geschicklichkeit noch thätigem Willen gebricht, einen Katechismus zu verfertigen, welcher obangeführten Gebrechen in vollem Maaße abhelfe, und der Erwartung des lehrbegierigen Publikums durchaus entspreche. §. 5. Se. Churfürstliche Gnaden haben daher gnädigst beschlossen, demjenigen aus ihrer Diöcesan Welt- oder Klostergeistlichkeit, welcher bis zum 1sten Jänner 1790 den besten

Gesamten Katechismus zu den höchsten Händen gehorsamst einsenden wird, eine Belohnung von fünfzig Dukaten huldreichst zuzusichern. §. 6. Damit nun die einkommenden Preisschriften von der gnädigst zu ernennenden Commission mit der strengsten Unpartheilichkeit beurtheilt werden mögen, so werden die Concurrenten dem Manuscript einen ihnen beliebigen Denkspruch vorsehen, sodann noch einen versiegelten Zettel beysügen, auf dessen Außenseite der nämliche Denkspruch, inwendig aber der Namen des Verfassers enthalten ist. Der Verfasser, welchem der gnädigst ausgesetzte Preis zuerkannt worden, wird zu seiner Zeit durch den öffentlichen Druck bekannt gemacht werden. §. 7. Wir fordern derohalben sämmtliche unsere Diöcesan-, Welt- und Regular-Geistlichkeit hienit auf, einer so gemeinnützigen Arbeit sich unverweilt zu unterziehen, und setzen weiter nichts als die überaus große Belohnung jenseits des Grabes zur reifen Beherzigung hinzu, welche die ewige Wahrheit demjenigen versprochen hat (Dan. 12, 3.), die hienieden zur Gerechtigkeit viele unterrichten."

Mainz den 13. Novbr. 1788.

Valentinus Heimes

Suffragan. et Provic. Gener. Mogunt.

Wenn man bedenkt, daß nicht so lange darauf die blutige Fahne des französischen Revolutionskrieges schon an den Ufern des Rheins wehte, daß das Erzbisthum Mainz bald in den ersten Jahren dieses Krieges der Schauplatz geräuschvoller militärischer Unternehmungen und stürmischer politischer

scher Umwälzungen wurde, so wird man nicht weiter um die Ursache fragen, warum wir von dem dortigen Clerus keinen Katechismus erhielten, welcher den Preis empfangen hätte. Darum waren aber die Wünsche und das Streben nach einem besseren Katechismus nicht erloschen, darum hatten die thätigen Bemühungen, einen solchen zu erhalten in der deutschen Kirche nicht aufgehört. Um das Gefühl des großen Bedürfnisses eines neuen catechetischen Leitfadens rege zu erhalten, gab 1794 der geistliche Rath Feder die Geschichte des Katechismuswesens im Würzburgischen und später der Canonicus und geistliche Rath Rumpfer die Geschichte desselben im Erzbisthum Salzburg heraus. Andere katholische Schriftsteller machten ihre Ideen über die zweckmäßigste Einrichtung eines neuen Katechismus durch den Druck bekannt. Noch andere versuchten neue Leitfaden zum ersten Religionsunterricht auszuarbeiten. Außer dem in den österreichischen Staaten neu vorgeschriebenen Normalcatechismus erschienen 1794 der christkatholische Unterricht von Nutschelle, 1799 das Lehrbuch der christkatholischen Religion von Bazz, welches durch den Fürstbischof von Bamberg empfohlen wurde, und bereits die sechste Auflage erlebt hat, 1800 der Leitfaden zum katholischen Religionsunterricht von Gitschütz, 1801 Marx größeres katholisches Religionslehrbuch, 1805 Overberg Katechismus der christkatholischen Lehre, 1806 Galura vollständiger Katechismus der erfreulichen Lehre Jesu Christi, der Leitfaden zum Religions-

unterr.

unterrichts der Kinder, von Linz und andere mehr.

Selbst bischöfliche Behörden waren noch auf Einführung besserer Katechismen bedacht, und trafen in dieser Rücksicht zweckmäßige Verfügungen. So erließ das erzbischöflich Salzburger Consistorium unterm 15. Juli 1801 ein Circulare an die gesammte Sacular-Geistlichkeit des Bisthums, worinn es dieselbe aufforderte, Entwürfe zu einem andern zweckmäßigeren Katechismus in die Stelle des Saganischen einzuschicken. Da es der Mangel an Raum nicht erlaubt, gedachtes Circulare vollständig einzurücken, so möge wenigstens der Anfang desselben hier einen Platz finden, um daraus zu ersehen, wie die dortige geistliche Regierung über diese Katechismusangelegenheit dachte und sich erklärte.

„Unfreitig (sind die Worte dieses Anschreibens) hat der hier landesgebräuchliche Katechismus des Abts Felbiger, so wie andere menschliche Unternehmungen, seine Mängel und Unvollkommenheiten. Man hat sie lange eingesehn, laut gerügt, man hat nicht ermangelt, an ihrer Verbesserung zu arbeiten, zugleich aber auch die Erfahrung gemacht, welchen Schwierigkeiten dieses Geschäft unterliege. Indessen hat man den Wunsch, einen seiner Bestimmung entsprechenden Katechismus zu erhalten, noch nie aufgegeben, und in Erwägung, daß einerseits das Bedürfnis allgemein, andererseits diese Arbeit ungemein schwer ist und viele Kenntnisse, Erfahrung, Vorsicht und Klugheit fordert, hat man der Sache sehr angemessen befunden, die Sacular-

ter Jahrg. 4tes Heft.

J

Geist

Geistlichkeit zur thätigen Mitwirkung und Theilnahme aufzufordern. In Erwägung, daß im hochfürstlichen Priesterhause dahier das katechetische Studium mit Eifer und gutem Erfolge betrieben werde; in Erwägung, daß viele Geistliche, so wie sie zur Seelsorge ausgesetzt werden, selbiges zu ihrem Lieblingsfache machen, dem sie ihre Zeit und Kräfte mit Vorliebe widmen; in Erwägung, daß sogar mehrere, denen es weder an Fleiße noch Geschicklichkeit gebricht, dem Vernehmen nach eigne Pläne und Entwürfe für ihren Religionsunterricht gemacht haben; Pläne, die sich, wie zu vermuthen steht, als tenfaß in förmliche Katechismen dürften umarbeiten lassen; so hat man den Entschluß gefaßt, an die gesammte Salzburgerische Säkular-Geistlichkeit gegenwärtiges Generale zu erlassen, womit alle diejenigen, welche sich zur Verfertigung eines Katechismi berufen fühlen, eingeladen werden, davon einen Entwurf im Manuscripte binnen 1 oder 2 Jahren, gegen Erwartung einer angemessenen Belohnung für jenen, der die vorzüglichste und brauchbarste Ausarbeitung geliefert haben wird, zur Beurtheilung anher einzusenden u. u. Geschehen Salzburg im hochfürstl. Consistorium den 15. Juli 1801."

Auch in der Wiener Archididze wird unter dem neuen Erzbischof Graf Hohenwarth an einem neuen katholischen Katechismus gearbeitet *). Desgleichen

*) S. Journal zur Veredlung des Prediger- und Schullehrers Standes 3. Jahrg. 1. B. S. 407.

gleichen wurde auch von der geistlichen Regierung des Bisthums Konstanz die Nothwendigkeit eines besseren Katechismus anerkannt. Daher wurden zuerst von dem dortigen durch seine geläuterten Einsichten und seinen unermüdeten Eifer in Beförderung alles Guten rühmlichst ausgezeichneten General-Vicar Freyherrn v. Wessenberg, in die unter dem Titel: Archiv für die Pastoral-Konferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz zu Meersburg in der Herderschen Hofbuchhandlung herauskommenden sehr gemeinnützigen Zeitschrift, verschiedene auf diesen Gegenstand sich beziehende Aufsätze, als: eine Kritik des Katechismuswesens, und Versuche praktischer Leitfaden zum Unterrichte christlicher Jugend, aufgenommen, um dadurch die Einführung eines besseren Religionslehrbuches vorzubereiten, und der Abfassung eines um so vollkommeneren vorzuarbeiten. „Das Bedürfnis (schreibt der gedachte Herr General-Vicar in der erwähnten Zeitschrift Jahrg. 1804 S. 461) eines zweckmäßigen Katechismus sowohl als die Beschwernisse in Entwurf und Ausföhrung desselben sind anerkannt. Wir haben es daher zum Behufe des Guten, das ein gut eingerichteter Katechismus befördern kann, uns nicht versagen können, auch diesen Leitfaden mitzutheilen, von dem hier die Einleitung geendigt ist und die übrigen Hauptstücke nachfolgen werden. In Sachen, die von einer so großen Wichtigkeit sind, als es ein guter zweckmäßiger Katechismus offenbar ist, ist es rathsam und selbst nothwendig, die Arbeiten

vieler Jugendfreunde zu sammeln, sie mitzutheilen und zur Prüfung aufzufordern. Ein glücklicher Geist wird dann endlich das Gute, das an vielen Orten zerstreut ist, sammeln und ordnen zu einem Ganzen, das nach Möglichkeit alle Eigenschaften in sich fasse, die ein schöneres reines Ideal verlangt."

Nach diesen Vorarbeiten wurde dann, um dem Clerus des Bisthums Konstanz nach dem öfters von ihm geäußerten Wunsche einen, dem catechetischen Bedürfnis des Zeitalters entsprechenden Leitfaden bey dem Religionsunterrichte der Jugend zu verschaffen, in dem laufenden Jahre 1807 von dem dasigen bischöflichen Ordinariate für den zweckmäßigsten Entwurf eines christkatholischen Katechismus ein Preis von 100 Dukaten ausgesetzt.

Auch unter uns erheben sich der Stimmen immer mehrere, welche den Wunsch nach einem zweckmäßigeren Katechismus laut und lebhaft zu erkennen geben. Schon haben einige der Herren Diöcesanen in diesen Blättern ihre Gedanken über die bessere Einrichtung eines Lehrbuchs der Religion für die Jugend öffentlich mitgetheilt. Möchten ihnen vor allem bald noch mehrere folgen! Denn eine je schwierigere Arbeit die Abfassung eines Katechismus schon an sich ist, je mehr hiebey darauf Rücksicht genommen werden muß, daß, wenn wir einen andern erhalten, solcher wieder eine lange Reihe von Jahren zum öffentlichen Gebrauch bestimmt bleiben muß, indem eine öftere Abänderung weder rathsam noch zulässig ist, desto nothwendiger wird es, daß eine

eine vielseitige Prüfung und eine sehr reifliche und gründliche Ueberlegung vorangehe, ehe an die Ausarbeitung selbst Hand angelegt wird. Da übrigens, wie es von selbst einleuchtet, die vollkommene Realisirung des in dieser Hinsicht unterhaltenen Wunsches größtentheils von den Gesinnungen und Verfügungen des Durchlauchtigsten Vorstehers unserer vaterländischen Kirche abhängt, so können wir uns freuen, in so vielen andern von Höchstdemselben schon getroffenen weisen Einrichtungen den größten Grund zu der sicheren Hoffnung zu finden, daß dem Bedürfnis eines zweckmäßigeren Katechismi auch in unserer Diöcese gewiß abgeholfen werden wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schöpe.

2.

Beschluß der Parabel Luc. 15.

Katechetische Anwendung.

Da die Materie der Parabel überhaupt Geschichte, obgleich erdichtete, ist, so kann der ihr eigene Vortrag, in welchem sie als etwas Geschehenes und Vorübergegangenes in Worten dargestellt werden soll, kein anderer seyn, als der ununterbrochene und insbesondere der erzählende (Erzählung). Hiemit, denk ich, muß der gordische Knoten: „wie soll ich Geschichte, Parabeln, Fabeln sokratisch, d. h. entwickelnd und fragend, vortragen?“ — wel-

2. 3.

chen

Den mancherley Schriften über die Methode des unsterblichen Griechen in den Köpfen vieler Katechetiker geschürzt haben, sich wie von selbst auflösen.

Die Geschichte (ein Faktum) ist ein besonderer, einzelner und bestimmter Fall, eine Erscheinung in Zeit und Raum, folglich ein Gegenstand der Anschauung, gerade das, womit alle elementare und populäre Erkenntnisse ihren Anfang nehmen. Aber die Anschauung einer Handlung, wie die Parabel erzählt, ist von der Naturanschauung, z. B. der Sonne, des Waldes, des Apfels, sehr verschieden. Anschauungen von der ersten Art können nur mittelbar durch Zeichen und Worte und zwar durch das Gehör zur Apprehension kommen; die von der andern Art lassen sich in der Erscheinung unmittelbar dem Auge vorhalten. Bey jenen ist das Mannigfaltige auf einander folgend, es muß vermöge der Einbildungskraft festgehalten werden, bis die Erzählung endiget; bey diesen ist das Mannigfaltige coexistent oder fortwährend. Dort ist gewöhnlich viel mehr Mannigfaltiges, hier weniger. Von jenen Anschauungen kann der Katechet nur bey solchen Kindern einen Gebrauch machen, welche schon eine Menge, einen gewissen Reichthum von Naturanschauungen erhalten, und dadurch ihre Vorstellungs- und Erkenntnißkraft entwickelt und ihre Sprachfähigkeit einiger Maßen geübt haben; von diesen aber — auch bey den allerkleinsten Kindern. Mit den letztern soll ja die Mutter, wie Pestal-

ozzi wünscht, bey den Kindern in der Wiege den Anfang machen. Auch sind Geschichten, wohl Parabeln, Fabeln, Erfahrungen u. s. w. gehören, unter einander sehr verschieden an Länge und Kürze, durch das viele oder wenige Mannigfaltige, und durch bekannte oder unbekannte Anschauungen und Vorstellungen, welche in der Erzählung enthalten sind. Nach Maßgabe dieses Unterschiedes muß der Katechet urtheilen, welcher Klasse der Katechumenen eine Geschichte oder Parabel angemessen sey oder nicht.

Da in katechetischer Hinsicht die Geschichte mit allen, was in ihr Gebiet gehört, bloß als Anschauung, als sinnliches Bild, angesehen und gebraucht wird, aus welchem das abgebildete Abstrakte, Allgemeine oder Uebersinnliche in den Verstand des Kindes entwickelt werden soll; so muß der Lehrer ferner auch darauf eine ganz eigene Rücksicht nehmen, ob das in dem Bilde enthaltene Abstrakte, Allgemeine oder Uebersinnliche, ob die in demselben dargestellte Wahrheit in die Reihe derjenigen gehöre, welche mit der Stufe der intellektuellen oder sittlich-religiösen Cultur, worauf der Lehrling steht, ein richtiges Verhältniß habe. Der Katechet muß sich fragen: auf welcher Stufe des moralisch-religiösen Unterrichts muß der Lehrling stehen, wenn sich in ihm die Erkenntniß der Wahrheit, die in der

Parabel Luc. 15. enthalten ist, entwickeln und zu seiner Gefinnung machen will?

Die in unser Parabel enthaltene Lehrwahrheit ist diese: „Niemand erhebe sich stolz auf seine Rechtgläubigkeit oder Gefeglichkeit über Andere, über Irrende oder vorgebliche Sünder, um sie zu verachten, von seiner Liebe auszuschließen oder gar zu hassen: denn in dem Reiche Gottes ist größere Freude über einen Sünder der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte.“ Dieser Lehrlas setzt eine Menge von Vorstellungen, Begriffen und Urtheilen voraus, welche dem Lehrlinge nicht nur schon bekannt, sondern auch familiär geworden seyn müssen, wenn in ihm die gesuchte Erkenntnis entwickelt, und in seiner Denk- und Gemüthsart so angebaut werden soll, daß sie wachse und Frucht bringe. Sollte das erste nun alles mit einmal geschehen, wann würde dieser Vortrag, wann diese Katechese enden? Der Lehrling muß folglich auf der Stufe derjenigen stehen, in denen die Begriffe: Rechtgläubigkeit, Gefeglichkeit, Stolz, Irrthum, Sünde und Sünder sich zugleich mit den Worten auch mit einiger Klarheit im Denken darstellen, er muß mit den Pflichten der Liebe bekannt und vertraut seyn. Denn es wird ja in dieser Parabel nicht gelehrt, was Rechtgläubigkeit oder Liebe u. s. w. sey, sondern wie sie in dem besonderen Falle des Verhaltens gegen Irrende und Sünder von Heuchlern und bösen Menschen gemißbraucht werden, und wie sie von guten und religiösen Menschen angewandt werden sollen. Daraus folgt nun

woh

wohl gewiß, daß der Katechet diese Parabel, wie sie da steht, bey ganz Kleinen Kindern nicht gebrauchen könne; aber es folgt daraus noch nicht, daß er bey etwas erwachsneren Katechumenen gar keinen Gebrauch davon machen könne.

Denn, obgleich die kurz zuvor angegebene Lehrwahrheit diejenige ist, die der göttliche Erzähler bey seinem Vortrage ganz besonders im Sinne hatte, so ist's doch auch nicht zu leugnen, daß hiemit noch nicht alles Mannigfaltige, was nebenher in den Begriffen und dem intensiven Sinne Jesu liegt, erschöpft sey.

Unsre Parabel ist ein vollständiges Ganzes — ein aus mehreren Theilen, einzelnen Charakteren, verschiedenen Bildern zusammengesetztes, großes, historisches Gemälde. Der jüngere Sohn giebt ein treffliches Bild des leichtsinnigen, gezüchtigten und endlich gebesserten Ungehorsamen ab. Der irdische Vater, ein Bild des überirdischen Vaters aller Menschen. Seine zuvorkommende Güte und Liebe, ein Bild der unendlichen Güte und ewigen Liebe Gottes gegen alle seine Kinder. Der ältere Sohn hingegen, ein Bild des Eugendheuchelnden Stolzes und Eigennuzes und des daraus hervorgehenden Menschen- und Bruders Hasses. Was könnte wohl dem Katecheten im Wege stehen, bald von dem einen, bald von dem andern Bilde Gebrauch zu machen, je nachdem das eine oder das andere der Absicht seines Vortrages, so wie den Fähigkeiten der Erkenntnis sei-

N 5

ner

der Lehrlinge angemessen oder nicht angemessen ist. Selbst die Regeln der analytischen Methode des Denkens schreibe ihm ja bey allem elementaren und populären Unterrichte dieses Verfahren vor; indem sie fordern, daß er durchaus von dem Einzelnen zu dem Zusammengesetzten, von den Theilen zu dem Ganzen übergehen müsse, wenn er den natürlichen Stufengang aller und jeder Erkenntniß, die diesen Namen verdient, treffen und nicht unsicher und umsonst umherschweifen will.

Gesetzt, der Katechet hätte seinen Katechumenen den Gehorsam vorzutragen, den Kinder ihren Aeltern schuldig seyn. Fing er es auch mit der adäquatesten Definition des Gehorsames und Ungehorsames an, und wiederholte sie so lange, bis sie der Lehrling genau und mit den nämlichen Worten wiedergäbe, so würde dadurch immer noch kein Begriff, kein Auf- und Zusammenfassen des Begriffen in seinem Verstande statt finden, wenn nicht die Begriffe einzelne Vorstellungen und diesem einzelne Anschauungen vorausgegangen sind; weil es gar nicht abzusehen ist, was in unserer Vorstellung seyn könne, das nicht auf irgend eine Art durch Anschauung dahin kam; oder, wie die Seele das Vielfache, von dem sie gar keine Vorstellung hat, in Eines zusammen fassen könne.

Um nun z. B. von dem Ungehorsam in dem Lehrlinge Vorstellungen zu erwecken, gebe man demselben unter andern Anschauungen auch die des ungehorsamen Betragens, welches sich der leichtsinnige

sinnige, jüngere Sohn in unserer Parabel zu Schulden kommen ließ. „Sehet, meine Lieben, würde ich sagen, da will ich euch die Geschichte eines Ungehorsamen erzählen, aus einem Buche, aus dem ihr noch gar viel Gutes und Schönes lernen werdet. Darinn steht geschrieben von einem Vater, der zween Söhne hatte. Der jüngere war ein lebhafter, aber eigensinniger Junge, und so, wie er größer und älter wurde, ein unartiger, unfolgsamer Bursche. Was sein guter Vater wünschte und wollte, das that er nicht, oder er that es nur ungern, aus Zwang und aus Furcht; aber was er selbst gern wollte, was ihm gefiel, das sollte immer geschehen. Ihr werdet dabey denken: da mag es wohl oft zu Strafen und zu Schlägen gekommen seyn? Doch nein, denn es war ein gar sehr guter und lieber Vater. In seinem Hause hatten es alle Menschen, die dahin kamen, sogar seine Knechte und Tagelöhner, sehr gut; wie hätte er seinen eigenen Kindern Leid und Schmerz machen können? Das könnt ihr wohl denken, daß er dem Ungehorsamen oft gar väterlich zuredete, warnigte und ihm die besten Lehren gab. Aber er ließ sie zu einem Ohr hinein und zum andern wieder heraus. Und ob er gleich in dem väterlichen Hause alles, was sein Herz wünschen konnte, an schönen Kleidern, guten Speisen und anderen Vergnügen vollank hatte, so glaubte er doch, es müsse anderswo, wo er nicht nach dem Willen seines Vaters, sondern nach seinem eigenen leben könnte, um Dieses besser seyn. Er sagte demnach, sobald er älter war, graden

gradezu: „Vater, ich will in die Fremde reisen. Sieh mir das Erbtheil, das mir gehört. Ich will dann nichts mehr von dir fordern!“ Ihr könnet wohl denken, wie sehr das dem guten Vater wehe that! — Aber, was sollte er mit dem Unartigen und Ungehorsamen machen? Kein Zureden, keine Warnung half. Hätte er ihn nicht einsperren, nicht zwingen können zu bleiben? So denket ihr vielleicht. So machen es wohl auch die großen Herren mit ihren ungehorsamen Knechten und Unterthanen. Sie zwingen sie zu gehorsamen. Aber seht, das ist kein rechter, kein wahrer Gehorsam. Es ist ein erzwungener. — Der Vater will von seinem Kinde einen ungezwungenen, freyen und liebevollen Gehorsam. Nur ein solcher ist wahrer Gehorsam, der Gott und Menschen gefällt. Voll Liebe und aus lauter Liebe theilte der gute Vater das Vermögen, und gab auch dem ungehorsamen Sohne seinen Theil, viel Geld, und viele sehr schöne und Geldeswerthe Sachen. Da hätten ihr die Freude des jungen Menschen sehen sollen, weil er nun hatte, was er wünschte, und weil er reisen, weit von dem Vater wegreifen und machen konnte, was er wollte. —

Seine Freude und das Verlangen, hinaus in die Freyheit zu kommen, war so groß, daß er es kaum erwartete, bis alles eingepackt und zur Reise fertig war. Rasch und froh schwang er sich nun auf sein Thier. Da nahm ihn sein guter Vater noch einmal bey der Hand und gab ihm die besten Lehren und Warnungen. — Darauf gieng es schnell

schnell mit dem Gelde und Gepäcke zum Thore hinaus. Traurig sah der Vater seinem Sohne nach — und weinte; — und alle, die im Hause waren, weinten mit dem guten Vater! Was meint ihr nun, liebe Kinder, zu diesem Sohne eines so guten und lieben Vaters? Werdet ihr ihn loben, ihn ein gutes folgsames Kind, einen gehorsamen Sohn nennen? Oder müßet ihr ihn schelten, — ihn ein bössartiges Kind, einen Ungehorsamen nennen? Liebt und ehrt er seinen guten Vater, so wie Kinder ihre Aeltern lieben und ehren sollen? Woher wisset ihr das? Kinder, welche ihre Aeltern herzlich lieben und in Ehren halten, was thun sie lieber, ihren eigenen Willen oder den Willen ihrer Aeltern? Und wessen Willen folgte der jüngere Sohn nicht? Wie wirst du ihn deswegen nennen? Einen gehorsamen? Wer ist also ein gehorsamer Sohn? Und wer ein ungehorsamer? Da seht ihr nun zuerst, daß ein gehorsames Kind, das die Aeltern liebt und ehret, den Willen derselben erfüllen müsse. Was wird das also heißen, wenn ihr höret, ihr sollt eure Aeltern lieben, ehren und ihnen gehorsam seyn? Und was würdet ihr mir antworten, wenn ich euch fragte, was ist der Gehorsam gegen die Aeltern?

Wenn du A. deinen Vater und deiner Mutter anmerktest, daß sie allemal, wenn du ihnen im Winterabenden Etwas aus dem Lesebuche vorliestest, es gerne sehen und Freude daran haben, würdest du ihnen da oft und gerne vorlesen? Wenn sie es auch nicht ausdrücklich von dir verlangten?

Warum

Warum würdest du es doch thun — was würden deine Aeltern daran haben? Und wenn du ihnen die Freude machest, würden sie von dir sagen, du liebstest sie nicht, du seyest ein ungehorsames Kind? Warum würden sie dich loben, und dich ein gutes, gehorsames Kind nennen? Was sind das also für Kinder, die ihren Aeltern Freude machen, indem sie das thun, was die Aeltern wünschen, was ihnen Freude macht? Machte der Sohn, der aus dem väterlichen Hause hinaus in die weite Welt zog, seinem Vater auch Freude? Was verursachte er ihm denn? War das gut und recht? Hieß das gehorsam seyn? Da bemerkt ihr nun wohl auch das zweyte, was man bey guten und gehorsamen Kindern findet. Thun sie bloß das, was ihnen von den Aeltern zu thun befohlen wird? Was thun sie noch mehr? Wichtig. Alles was die Aeltern wünschen, was ihnen Freude macht. Was ihnen aber Leid oder Gram macht, das thun sie? nicht.

Sage mir doch, was du B. thun würdest, wenn du an einem Abend so sehr schläfrig wärest, daß dir die Augen zufielen, würdest du auch da deinen Aeltern vorlesen? Oder würdest du denken: meine Aeltern haben mir das Vorlesen ja nicht geboten, so kann ich es wohl heut einmal unterlassen und in mein Bett eilen? Würden dich deswegen deine Aeltern ein ungehorsames Kind heißen, — würden sie sagen, du liebstest sie nicht? Du hättest folglich auch nichts unrechtes, nichts böses gethan, wenn du diesmal ohne Lesung schlafen gingest? Aber sieh, da kenne ich ein Mädchen in der Stillschule, die

ihren

ihrer Mutter, der Vater ist schon gestorben, alle Abend im Winter Etwas aus dem großen Lesebuche oder aus dem Evangelium vorliest, weil die Mutter ihr einmal gesagt hat: liebe Tochter, während du mir vorliest, da wird mir jedesmal so wohl! Ich werde immer froher und ruhiger, als ich den ganzen Tag war. Eines Abends aber war das Mädchen auch ganz ungewöhnlich schläfrig, da dachte sie auch: heute mag das Lesen einmal unterbleiben. Es würde mir zu schwer werden. Ueberdies besorgt es ja auch die Mutter nicht. Bald darauf fiel ihr ein: Da wird aber deine gute Mutter heute nicht die Freude haben — nicht so froh und ruhig einschlafen? Was meint ihr wohl, was das Mädchen machte? In einem Nu — war sie vor der Hansthüre, ergrieff eine Handvoll reinen Schnee, rieb sich ihre Augen damit, wusch Gesicht und Kopf, trocknete sich und ging munter wie ein Hirsch an ihr Lesebuch. Die Mutter und mit ihr das Mädchen wurden diesen Abend noch viel froher als sie es sonst gewesen waren. Saget mir nun einmal Alle, was gefällt euch doch besser — daß B. diesen Abend seinen Aeltern die Freude nicht machte, weil es ihm wegen Schläfrigkeit zu schwer ward; oder daß das Mädchen ihrer Mutter den frohen Abend doch machte, ob es ihr gleich aus derselben Ursache schwer werden wollte? Wer unter Beiden hatte wohl größere Liebe gegen die Aeltern? Die Aeltern hatten es B. nicht befohlen zu lesen, auch hatte er es sonst immer gethan, weil es seinen Aeltern Freude machte. Heut fiel es ihm wegen seiner

seiner Schläfrigkeit so schwer! War er denn ungehorsam gegen die Aeltern, indem er schlafen ging? Aber wenn er seine Aeltern so sehr geliebet hätte, wie das Mädchen ihre Mutter, was hätte er da gethan? Was that denn das Mädchen? und war das etwas angenehmes und gar leichtes? Warum that es das Mädchen doch? Richtig: weil sie die Mutter sehr liebte.

Da habt ihr nun wieder ein drittes, das zum rechten Gehorsam gehört: Liebe. Gehorsam aus Liebe. Wo nicht Liebe ist, da ist auch der sittliche, tugendhafte, heilige Gehorsam nicht, der Gott gefällt, oder über den sich Gott an seinen Kindern freuet.

Eine kurze Resapitulation des Ganzen durch Examinationsfragen ist, wie ich glaube, so leicht, daß sie hier unnützer Weise den Platz rauben würde.

Hiermit hätte der Katechet einen doppelten Zweck erreicht; den vorzüglichsten der Entwicklung des Begriffes, Gehorsam, Ungehorsam, und den zufälligen der Bekanntschaft mit einem Theile des großen Gemählde, der schönen Parabel Jesu.

Auf eine ähnliche Art müßte nun der Katechet bey Gelegenheit, wo von der langmüthigen und erbarmenden Liebe Gottes gegen den Sünder die Rede ist, das Bild des irdischen Vaters, seine innige Theilnahme an dem Unglücklichen, seine zukommende Liebe gegen den Zurückkehrenden, seine Freude und sein Wohlgefallen über den gebesserten und wiedergefundenen Sohn folgen lassen. Auf eine ähnliche Art, bey einer andern Veranlassung das

das Bild des jehoulerischen und eigennütigen ältesten Sohnes. Auf diese Art würde die Parabel aus den einzelnen Theilen, wie aus ihren Elementen nach und nach entwickelt, den Kindern bekannt, verständlich und familiär werden; und es würde nun nur noch wenig Mühe kosten, nach der Vorschrift der analytischen Denkmethode von den bereits bekannten Theilen anzufangen, diese Theile in einem durch die Erzählung genau verbundenen Ganzen der sinnlichen Anschauung der Katechumenen so darzustellen, daß sie durch die eigene Contemplation der schönen, irdischen Schaale, den überirdischen, himmlischen Sinn, den Jesus hineinlegte, selbst zu ahnen, aufzufinden, und mit allen Kräften ihres Gemüthes zu ergreifen in Stand gesetzt würden. So dünkt mir es die natürliche Stufenfolge alles elementaren und katechetischen Unterrichtes zu fordern. Nur so muß es kommen, daß der Verstand die gläubige Annahme einer übersinnlichen Wahrheit ehre und billige, die zwar in der niedern, sinnlichen Hülle dargestellt wird, sich aber des Gemüthes des Menschen durch sich selbst bemächtigt.

Das wäre nun das Vorzüglichste, was ich von dem katechetischen Gebrauche der Geschichte und Parabeln zu sagen und zu zeigen hatte. Aber der oben angeführte Zweifel, oder richtiger das Mißverständniß mancher Katecheten über die äußere Form des Vortrages, wird dadurch noch nicht gehoben. Im Gegentheil muß ich befürchten, daß man mir den Vorwurf mache; ich handle gegen meine eigene Grundsätze, indem ich behaupte, die

Katechetische Form des Vortrages sey keine andere als die des unterbrochenen, oder, was eins ist, des künstlichen Gespräches, welches sich von dem natürlichen durch nichts, als durch die strengere Ordnung der Gedanken, und durch die äußere Form der Fragen und Antworten unterscheiden soll. Dem ungeachtet trage ich selbst Geschichte und Parabel in einer ununterbrochenen Erzählung vor? Ich glaube darinn sehr richtig und konsequent zu verfahren.

Zuerst soll jede Katechisation ein Gespräch seyn. Was dem künstlichen Gespräch eigen sey, was darin statt haben oder nicht statt haben könne, läßt sich nicht leichter und sicherer entscheiden, als durch die Beobachtung des natürlichen. Es wird dazu kein besonderer Scharfsinn erfordert, um an den Gesprächen, wie sie in Gesellschaft der Menschen vorkommen, wahrzunehmen, nicht nur, daß bald kürzere bald längere Erzählungen darinn vorkommen und darein verwebt werden, sondern, daß kein Gespräch von einiger Erheblichkeit unter gebildeten Menschen vorkomme, in welchem nicht Erzählungen wahrer oder erdichteter Vorfälle, eigener und fremder Erfahrungen, oder Darstellungen des Geschehenen oder Gehörten, (die alle einen ununterbrochenen Vortrag fordern) den größesten Theil der Unterredung ausmachen. Man ersieht daraus sehr deutlich, daß Geschichten, Erfahrungen, Fabeln und Parabeln u. s. w., dem natürlichen Gespräche nicht nur nicht fremde, sondern so eigen und in demselben so einheimisch sind,

daß

daß ein etwas längeres, besonders durch Fragen und Antworten in einem weg unterbrochenes Gespräch für die Unterredner ermüdend, an sich aber gezwungen und unnatürlich werden müßte. Es ist wahr, das Gespräch gehört ein für allemal in das Gebiet des unterbrochenen Vortrages; allein, so, wie der ununterbrochene z. B. in einer Predigt dadurch, daß er an Ort und Stelle mit dem unterbrochenen, mit Fragen ohne oder mit Antworten, abwechselt, an Mannigfaltigkeit gewinnt; so gewinnt auch das Gespräch nicht nur durch abwechselnde Parthien von Erzählungen an Mannigfaltigkeit und hiemit an ästhetischer Schönheit, sondern diese Erzählungen, Beschreibungen, Darstellungen bezeichnen auch in dem Laufe eines etwas längeren und erhitzteren Gespräches die Stellen, in welchen, wenn der Eine erzählt, alle andere Theilnehmer sich gemächlich ausruhen, und dadurch Zeit gewinnen ihre Gedanken von neuem zu revidiren und zu ordnen, ohne den Faden des Gespräches darüber zu verlieren. Sind nun die sokratischen wirkliche Kunstgespräche, wofür man sie immer gehalten hat, so können sie diese Mannigfaltigkeit und überhaupt die ästhetische Schönheiten des natürlichen Gespräches eben so wenig aufgeben, als irgend ein anderes Kunstwerk unnatürlich seyn darf.

Der Stifter und erste Lehrer unserer heiligen Religion, von dem das Volk sagte, er lehre nicht wie ihre Schrift- und Buchstaben-Lehrer, sondern wie Einer, der Gewalt hat; in seinen Wor-

ten, sey Kraft und ewiges Leben, wählte nur selten den ununterbrochenen Vortrag. Die bey weiten allermeisten seiner Lehrvorträge waren *Unterredungen*, welche von der Zeit, durch den Ort, oder das Gespräch und die Gedanken der umstehenden Gesellschafter, wie selbst unsere Parabel, veranlasset wurden. Ein Paar Bemerkungen, oft eine einzige populäre, leicht verständliche Frage — oft nur das Bild, (die Erzählung) und ein Fingerzeig auf die Deutung desselben — und der Unterricht war für die, welche Augen hatten zu sehen und Ohren hatten zu hören, vollkommen beendigt. Er richtete mit wenigem weit mehr aus, als Sokrates mit vielem.

Auch möchten seine Zuhörer, die Juden, die Heiden, die Sünder und das Pharisäervolk für die hie und da ermüdende Unterredungen des Sokrates die nöthige Geduld wohl nicht gehabt haben. Man weiß es ja, daß diejenigen, mit denen er sprach, sich oft über seine Vorträge beschwerten, und über sein ewiges Gefrage Vorwürfe machten. Sie könnten ihnen folglich nicht durchaus gefallen haben. Nicht sie suchten ihn auf, sondern er mußte sich größten Theils seine Zuhörer und Unterredner aufsuchen. Ein Glück, wenn sie ihn bey'm Gastmahle nicht verließen, in die Gebirge und Wästeneien würden sie ihm gewiß nicht, — und durch drey Tage ohne Speise — auch nicht Einer gefolgt seyn.

Sage ich das etwa um den Verdiensten Sokrates Abbruch zu thun, die er sich dadurch erworben hat,

hat, daß er die beste Art und Weise Andere zu unterrichten, welche unserem Denkvermögen, so wie dem feinigem, beywohnt und doch vielfältig verkannt wird, in ihrer Reinheit, Allgemeinheit immer wieder unter unsere Augen bringt, und uns dadurch die eigentliche *Methode* alles elementaren und populären Unterrichtes, die *analytische* von der *systematischen* genau unterscheiden lehrte? Oder sage ich es deswegen um zu zeigen, daß der, welcher diese Natur-Methode nicht allein nach den allgemeinen Geistesanlagen, sondern auch nach dessen Unvollkommenheiten, und den Neigungen der Menschen zu berechnen, und auf den Unterricht in der Sittlichkeit und Religiosität auf die anziehendste Art und Weise anzuwenden wußte, — uns mehr als Sokrates seyn müsse?

Ich sage es deswegen, damit man nicht, wie sehr viele unserer jüngeren Sokratiker, bey Sokrates und einer oberflächlichen Erkenntniß der analytischen Methode des Denkens, die er befolgte, mit ausschließender Bewunderung stehen bleibe, sondern mit einer gründlichen Erkenntniß dieser Methode des Athenienses, zu denen, in ihrer Art einzigen, musterhaften Vorträgen des erhabenen Lehrers in Palästina zurück kehre, um von ihm die rechte Anwendung derselben auf den sittlichen und religiösen Unterricht zu erlernen. Die Methode ist eine und die nämliche, aber ihre Anwendung, wie selbst aus diesem wenigem, was hier zu nächst bemerkt worden ist, erhellt, gar sehr verschieden.

Der Mangel der hinlänglichen Erkenntniß dieser Verschiedenheit in der Anwendung ist meines Dafürhaltens die Ursache sowohl der gewöhnlichen und unverdienten Vorwürfe, welche man der sokratischen Methode macht, als der häufigen Klagen die über das sogenannte Sokratistiren beym Religions-Unterrichte von Katecheten und Nichtkatecheten geführt werden. Ich will hier nur an die bekanntesten erinnern. Diese Methode, sagt man, schreitet zu langsam fort und führt zu weit. Sehr oft muß das Pensum unnützer Weise zerstückt werden, weil die vorgeschriebene Zeit nicht hinreicht dasselbe zu beendigen. Bey aller Anstrengung, welche der Katechet darauf verwenden muß, um die Ansicht des Ganzen nicht selbst zu verlihren, geht doch bey den meisten Kindern die Uebersicht so, wie die Einsicht in den Zusammenhang desselben verlohren, so, daß nach Ende der Arbeit und der verlohrenen Zeit, das Auswendiglernen aus dem Katechismus und die sonst gewöhnlichen Examinations-Fragen doch noch das Beste thun müssen.

Es würde mich aus den Grenzen dieser Abhandlung hinausführen, wenn ich mich darauf einlassen wollte diese Klage genauer zu untersuchen. Aber so viel ist gewiß, daß die Methode, die ein Geschenk, eine Wohlthat der Natur ist, und die Jesus und Sokrates und alle dieses Namens würdige Menschenlehrer befolgten, keine Schuld an dem Vorwurfe habe. Es muß also der Fehler in der Anwendung liegen, welche der Katechet oder der Lehrer davon macht. Derjenige hat dir einen schlechten

schlechten Dienst erwiesen, welcher dich mit unsern unbefangenen deutschen Christen: Kindern durchaus sokratistiren, dich so umgehen, denken und sprechen ließ, wie Sokrates mit Atheniensern, stolzen und von Vorurtheilen befangenen Jünglingen und Männern umging, dachte und sprach. Denn was er lehrte, mochte er wohl aus den Ideen, welche wir, nach seiner Meinung, aus der andern Welt in die Wiege mit uns bringen, mit Mühe, Anstrengung und Geduld zur Noth hervorlocken: was du zu lehren vorhast, werden Millionen Fragen aus dem Dunkel der Kinder: Seele nicht hervorziehen. Du darfst keine Früchte erwarten, wo du keine angebauet hast, — kannst nicht erndten, wo du nicht gesäet hast. Derjenige aber, der dir sagte, lehre grade und in allem so, wie Jesus lehrte, sagte dir nur halb, was er sagen wollte. Denn der gemischte Volkshaufe, den unser Herr vor sich hatte, in welchem sich alle Tage andere, zum Theil neue Lehrlinge ohne alle Vorbereitung einmischten, machten einen abgebrochenen, aphoristischen Vortrag nothwendig. Das Häuflein deiner heutigen Lehrlinge aber sind Kinder, die morgen und über Morgen und nach mehreren Jahren wiederkommen. Dein Vortrag darf nicht aphoristisch, er kann und er muß deswegen im Ganzen von Stufe zu Stufe genau zusammenhängend, und im Einzelnen methodisch, analytisch seyn, wie es die einzelnen Vorträge Jesu, wie es die des Atheniensers waren.

Der Letztere machte den Anfang seiner Unterredung mit Fragen, setzte sie fort mit Fragen, und

endete mit Fragen, die oft durch Erzählungen, durch Fabeln und Vergleichen, auch vollständige Deduktionen erweitert, dem Hörer und dem Leser beschwerlich werden. Der Erstere fragte auch, aber nur wo die Frage an Ort und Stelle war, und die Antwort auf den Lippen seiner Unterredner schwebte. Er erzählte, wenn alles Ohr — er beschrieb und stellte dar in Bildern, Parabeln und Gleichnissen, wenn alles Auge war. Wer von Beiden hatte wohl die Natur der gesellschaftlichen, liberalen und populären Unterhaltung durchs Gespräch, das so leicht, so ohne alle Anstrengung und Zwang unterrichtet, genauer und richtiger aufgefaßt?

Ich wünsche mit diesen Fingerzeigen bloß die Aufmerksamkeit auf gewisse Vorurtheile und Mißbräuche des sogenannten Sokratifirens zu lenken, welche, wenn sie nicht beleuchtet werden, die Methode alles Lehrens und Lernens, so verschleiern und unter dem adoptirten Rahmen der sokratischen in einen solchen Mißkredit bringen können, daß man es sich zum Verdienste rechnen wird, nach und nach zum alten Liede zurück zu kehren, und den Kindern wie den Erwachsenen, das Himmelreich zu predigen, mit dem Unterschiede, daß in den Predigten der Erwachsenen wenigstens eine mechanische Methode bleiben, in denen für Kinder gar keine anzutreffen seyn wird.

Steiner.

Briefe an einen Land-Capellan, durch die Bedürfnisse der Zeit veranlaßt.

(Fortsetzung des vierten Briefes.)

Sie scheinen zwar mehr dafür gestimmt zu seyn, den Knoten zu zerhauen, als ihn aufzulösen, denn Sie reden in Ihrem letzten Briefe vom Abtreten von Ihrem Posten, von Gesuchen um Versetzung, und Ihr längeres Stillschweigen macht es mir wahrscheinlich, daß Sie diesen Entschluß vielleicht schon ausgeführt haben; indessen, da dies bis jetzt doch nur eine Vermuthung von meiner Seite ist, und da es auch leicht möglich ist, daß Sie an einem zweiten und dritten Orte, (denn Ihrer --schen Gegend gleichen noch manche,) in die nämlichen Verhältnisse kommen, so dürfte es denn doch nicht so ganz überflüssig seyn, zu untersuchen, wie Sie sich als untergeordneter Religionslehrer in dem Falle benehmen und verhalten müssen, wenn Sie das religiöse Lehramt mit einem Manne theilen, der in seinen Grundsätzen, folglich auch in seiner Lehrmethode so sehr abweicht, daß er (obgleich nur in Nebensachen und unwesentlichen Dingen, denn in der Hauptsache werden katholische Religionslehrer wohl immer übereinstimmen) das Gegentheil von dem lehrt oder zu lehren scheint, was sie eben erst gepredigt haben.

Vor allem muß ich Sie bitten, den Verdacht aufzugeben, daß dies von seiner

3 5 Seite

Seite absichtlich, und bloß darum geschehe, um Sie zu widerlegen, und Ihre Grundsätze dem Volke verdächtig zu machen. Sie scheinen dieses wirklich zu vortheil für erwiesen anzunehmen. Es kann seyn, daß einige Zufälle Sie in diesem Verdachte bestärken. Vielleicht sprach er einmal in einer Nachmittagspredigt oder am folgenden Sonntage über den nämlichen Gegenstand, worüber Sie früh oder am vorhergegangenen Sonntage gepredigt hatten. Da dachten Sie nun, es geschehe absichtlich. Kann es denn aber nicht eben so zufällig geschehen seyn? Es ist ja nichts Ungewöhnliches, daß zwei Prediger, wenn sie gleich in keiner Verbindung mit einander stehen, in der Wahl eines Gegenstandes für ihre Kanzelvorträge sich begegnen oder gar zusammentreffen; und leben sie vollends in Verhältnissen, in welchen ihnen das gegenseitige Umtauschen der Gedanken Bedürfnis wird, so ist dieses Begegnen und Zusammentreffen wohl noch natürlicher und erklärbarer. Eben so natürlich und erklärbar ist es ferner, daß ein Jeder von Beiden nach seiner eigenen individuellen Ansicht desselben sprechen wird. Es kann zwar geschehen, daß Beide, wenn sie auch in der Behandlung des Gegenstandes von einander abweichen, doch auf einen Zweck hinarbeiten, und, ohne es zu ahnden, auf eines hinaus reden; es kann aber, und dieses ist wohl noch eher zu besorgen, es kann geschehen, daß sie von einander abweichen, und, ohne es darauf anzulegen, sich widersprechen, wenn sie sich in das weite Feld der religiö-

gösen Vorurtheile verirren, oder einen Gegenstand behandeln, der keinen wesentlichen Bestandtheil der christlichen Religions- und Sittenlehre ausmacht. Der erste Fall dürfte sich vielleicht dann ereignen, wenn sie in ihren Gesinnungen und Grundsätzen mit einander übereinstimmen; der andere aber wird dann eintreten, wenn sie verschiedene, folglich schon im Widerspruch stehende Ueberzeugungen zur Bearbeitung des gleichzeitig gewählten Kanzelthema bringen. Wie sich nun der erste Fall möglich denken und erklären läßt, ohne eine vorangegangene Verabredung vorauszusetzen; so läßt sich auch die Möglichkeit des andern begreifen und erklären, ohne daß man zu dem Argwohn seine Zuflucht zu nehmen braucht, er sei absichtlich herbeigeführt. Und mehr als diese Möglichkeit darf ich Ihnen, dem Manne, der sonst so behutsam und vorsichtig geht, wo er Jemanden zu nahe treten könnte, wohl nicht beweisen, um Sie von einem Verdachte zu heilen, den Sie mit keinem andern Beweise, als mit dem Zusammentreffen einiger Zufälle rechtfertigen können, und der zugleich auf Ihre häuslichen und amtlichen Verhältnisse einen so nachtheiligen Einfluß hat.

Daß Ihre Ruhe und Zufriedenheit dahin ist, daß Sie sich in Ihren häuslichen Verhältnissen nicht mehr glücklich fühlen, fangen Sie schon an inne zu werden, und Sie mußten es auch bald inne werden, denn der Verdacht ist ein peinigendes Gefühl, peiniger oft, als die Gewisheit. Sie verlohren Ihr Zutrauen zu Ihrem Pfarrer, und mit ihm schwand die Unbefangtheit Ihrer sonst vertraulichen

lichen Unterhaltungen; Sie glaubten nun Ursache zu haben, mit Ihren Aeußerungen an sich zu halten und in Ihren Reden und Urtheilen vorsichtig zu seyn, und dieses verursachte Ihnen einen Zwang, der Ihnen je länger je beschwerlicher wurde, denn jeder Zwang läßt unangenehme Empfindungen in der Seele dessen zurück, der ihn fühlt, man mag sich ihn selbst auflegen, oder von andern sich ihn aufgelegt sehen; seine Meinungen und Urtheile erschienen Ihnen in einem greßeren Lichte, als zuvor; hörten Sie sonst die Vertheidigung seiner Vorurtheile und selbst seine Widersprüche ruhig und kaltblütig an, so erbitterte Sie jetzt der geringste Schein eines Wahns, den er blicken ließ, die leiseste, bescheidenste Gegenrede, die er sich erlaubte, schon die bloße Miene, die Ihnen ein Ueber zu verrathen schien. Das mußte nothwendig zuerst Sie, und weil die Verstimmung des Einen sich leicht auch dem Andern mittheilt, dann auch ihn verstimmen. Und sollten Sie auch über Ihre Empfindungen so weit Herr geblieben seyn, daß Sie stark genug waren, in seiner Gegenwart sie zu verleugnen, und zu unterdrücken; so gaben Sie ihnen vielleicht in einsamen Stunden, des Widerstandes müde, um so bereitwilliger nach. Genug, Ihr Verdacht hat Ihre Ruhe und Zufriedenheit vergiftet, das fühlten und gestanden Sie schon nenlich. Sie dürften wohl aber bald noch mehr erfahren. Er wird Sie in Ihre Studierstube begleiten, und sowohl in die Wahl, als auch in die Bearbeitung Ihrer Kanzelvorträge sich mischen. Bei der Wahl derselben wird Sie nicht wie sonst

das

das Bedürfnis ihrer Zuhörer, sondern auch, obgleich nicht absichtlich, das temporelle Verhältniß zu Ihrem Amtsgehilfen bestimmen; Sie werden sich schildere Ihnen hier bloß, was geschehen kann, und darf Ihnen nicht sagen, daß ich es mißbillige) sich selbst unbewußt Ihren Kanzelvorträgen bald eine directe bald eine indirecte Beziehung auf ihn geben; werden sich mehr als sonst zur Widerlegung und Berichtigung irriger Meinungen geneigt und hingezogen fühlen, und daher die Hauptwahrheiten, welche die Grundlage der Sittlichkeit sind, wenn nicht außer Acht lassen, wenigstens außer Acht zu lassen Gefahr laufen. Bei der Ausarbeitung Ihrer Predigten wird sich dieser Verdacht sowohl der Entwicklung als auch der Einkleidung Ihrer Gedanken bemächtigen; bald wird, ich warne Sie, damit Sie auf Ihrer Hut sind, die gereizte Empfindlichkeit, bald finsterner Unmuth die Feder führen; jetzt wird Bitterkeit, dann Mißtrauen aus Ihnen sprechen; kurz, Ihre Predigten werden, wie das bei jedem Prediger zu seyn pflegt, dem Inhalt wie der Form nach ganz der Abdruck Ihrer geheimsten Empfindungen, das getreueste Gemälde ihrer Gemüthsbeschaffenheit seyn. Dies werden, oder dies können wenigstens die Folgen seyn, wenn Sie Ihrem Verdachte mehr als dem warnenden Freunde Gehör geben, der sein Recht, Sie warnen zu können, mit seiner eigenen Erfahrung theuer zwar, doch nicht zu theuer erkauft hat, wenn er durch diesen Preis verhüten kann, daß andere nicht dieselben Erfahrungen machen dürfen.

Se

So sehr und so angelegentlich ich Sie gewarnt habe, ohne Grund und Ursache, auf den bloßen Schein wider Ihren Amtsgenossen Verdacht zu schöpfen: so dringend muß ich Sie ferner bitten, ihm auch Ihrer Seits zu keinem Verdachte Anlaß zu geben. Warum? darüber darf ich mich wohl nicht weiter erklären, da ich Ihnen schon gezeigt habe, was aus diesem Argwohn entsteht, und wohin er zuletzt führt. Ich habe Ihnen hier also weiter nichts zu sagen, als was Sie meiden und auf was Sie vorzüglich Bedacht nehmen müssen, damit Sie Ihren Pfarrer nicht selbst auf die Vermuthung bringen, daß Sie in gewissen, sey es auch nur unwesentlichen Punkten der Religion mit ihm nicht übereinstimmend denken. Fürs erste werden Sie, wo Sie immer mit ihm allein oder in einem theologischen Zirkel auf die Religion zu sprechen kommen, sehr wohl thun, wenn Sie (manchem Ihrer überweisen Collegen möchte ich das freilich noch lieber ins Ohr raunen) zunächst den Spruch Jacob 1, 19. beherzigen, und Ihre Meinung erst dann mittheilen, wenn Sie seine und der Uebrigen Meinung gehört, und sich zuvor überzeugt haben, daß Ihre Aeußerungen nicht missverstanden werden dürften; eine Vorsicht, die zuweilen gar nicht überflüssig ist, aber die der Vernünftige, der bei Niemanden anstoßen und Verdruß und Unannehmlichkeiten sich ersparen will, sich nie hinwegsetzt, und die Ihnen auch die Bescheidenheit, die Sie dem Alter schuldig sind, nicht anders als anrathen und anempfehlen kann. — Sie werden
ferner

ferner es sich überhaupt zum Gesetz machen müssen, Ihre Privatüberzeugung Niemanden aufdringen zu wollen. Ihr Pfarrer, er mag ein guter Mann seyn, aber Sie wissen nun einmal, wie er denkt, und eben darum, und weil er wirklich ein guter Mann ist, müssen Sie ihn schonen. Sei es, daß er, getäuscht, wie ich und Sie und wie andere mit uns, noch öfter als wir und andere den Wahrheitsfährten hielt, er ist doch gut und glücklich dabei, und was ihn gut und glücklich macht, könnten Sie ihm rauben wollen? Nein Sie können es nicht, und er würde es sich auch nicht gefallen lassen, würde um so eifersüchtiger Sie bewachen, und um so argwöhnischer, so oft Sie seine Stelle vertreten, Sie beobachten.

Aus diesen Gründen muß ich Sie weiter warnen sich nicht mit jedem ohne Unterschied, und insbesondere mit Ihrem Pfarrer in eigentlich gelehrte Zwiste einzulassen, oder wenigstens jenen auszuweichen, die um Schul- und Privatmeinungen, oder über Verschiedenheit der Erklärungen und Ansichten in Sachen der Religion geführt werden. Ich würde offenbar Ihren Coarchipresbyteralen zu nahe treten, wenn ich ihnen nicht eben so viel Geschmack für gelehrte als für politische und ökonomische Unterhaltungen zutrauen sollte. Denn da doch ein Jeder von dem zu sprechen pflegt, was er gelernt, getrieben hat und angeblich noch treibt, so mag wohl auch in Ihrer Gegend manch gelehrtes Wort gesprochen, und vielleicht auch zuweilen disputirt werden. Da
mögen

mögen Sie nun immerhin, wie jener 'edle Römer, der sich nicht selten, wenn er für Rom's Freyheit sprach, von seinem Feuergeiste zu weit fortreißen ließ, einen Ihrer kälteren Freunde bitten, daß er Sie am Rode zupfe, nicht, wenn Sie stocken, sondern wenn Sie wie der gereizte Republikaner sprechen; und weil ich zweifle, daß Ihnen immer ein solcher Freund zur Seite stehen dürfte, so thue ich es, und frage Sie: wofür eifern oder ereifern Sie sich? Für die Sache der Religion, für die Sache der Wahrheit? Können Sie wohl hoffen, daß aus einem Streitgelage ein wirklicher Gewinn für die eine oder andere hervorgehen werde? Der höchste Sieg, den Sie mit Ihren Schlußreden und Dilemmen davon trogen können, ist der, daß Sie Ihren Gegner zum Schweigen bringen; gegen Sie aber um so mehr aufbringen. Schlimm, sehr schlimm stünde es in der Welt mit der Wahrheit, wenn sie von der Einigkeit der Philosophen, und um die Religion, wenn sie von der Uebereinstimmung der Theologen so abhängig wäre, daß der Mensch, der die Wahrheit nicht auf dem Wege der Speculation suchen, daß der gemeine Mann, der die Religion, die er nur als Bedürfnis seines Herzens kennt, nicht zum Gegenstande des wissenschaftlichen Forschens machen kann, den Ausgang jeder Schut- und Winkeldisputation abwarten müßte, ehe er erführe, woran er sich zu halten habe. —

Ich frage Sie zweitens, glauben Sie denn wirklich, daß Sie die anders denkenden für Ihre Meinung gewinnen werden? Dann wollte ich wider Ihre

Streit

Streitigkeit nichts einwenden. Allein ich zweifle, daß Ihnen dieses gelungen ist, und je gelingen wird. Wozu also alles Disputiren? Unter andern Umständen dürfte es vielleicht ein unschuldiges Spiel seyn, das Unterhaltung giebt; in dem Verhältniß aber, in welchem Sie mit Ihrem Pfarrer stehen, ist es etwas gefährliches, das Sie in Verdacht bringt, und Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ihn dieser Verdacht auf Ihre Kanzelvorträge aufmerksamer macht. Ich wunderte mich nicht, wenn er, läge es sonst in seinem Charakter, über Sie, Anathema rief. Und wäre das, wie leicht würde sich sein Verdacht auch dem Volke mittheilen? Nein, so weit müssen Sie es nie kommen lassen. Denn faßt das Volk einmal Verdacht wider Sie, und fängt es an, auch nur in unwesentlichen Dingen (das Volk macht keinen Unterschied) in Hinsicht der Lehre eine Spaltung zwischen Ihnen und Ihrem Pfarrer zu vermuthen, so tritt es gewiß eher auf Seine, als auf Ihre Seite, er behält und Sie verlihren das öffentliche Zutrauen. Hat aber der Lehrer einmal das Zutrauen seiner Gemeinde verlohren, so hat er alles verlohren, er steht umsonst, wo nicht zum Uergerniß da.

Lassen Sie mich hier eines Vorfalles aus den früheren Jahren meiner Amtsführung erwähnen. Ich schäme mich nicht, Ihnen zu gestehen, daß ich damals ebenfalls, denn ich war noch jung und wie jeder Anfänger ohne praktische Erfahrung, oft frey meine Ansichten auskramte, wo ich klüger gethan hätte, die Hand auf den Mund zu legen, zumal,

3ter Jahrg. 4tes Heft.

M a

21

da ich vorhersehen konnte, daß mein Pfarrer mit mir nicht übereins war. Ich kannte seine Schule. Der Fehler war also von meiner Seite größer, als von der seinigen. Eine Zeit lang ließ er es in seinen Predigten, (damals wechselten noch Pfarrer und Capellan regelmäßig in ihren Predigten,) bey allgemeinen Klagen über Freigeisterei und bey entfernten Anspielungen auf mich bewenden, worauf Niemand achtete, ob sie gleich mir nicht entgingen, denn ich hörte die mehresten seiner Predigten, wie er die meinigen. Endlich aber, ich hatte ihn freilich durch ein zu kühnes Wagemüßig gereizt, ich hatte es unternommen, die alte Schlange, wohin sie gehört, zu bannen, und bewiesen, daß wir uns selbst die größten und gefährlichsten Versucher waren, da brach sein lange zurückgehaltener Eifer gewaltsam hervor, er hielt einige Tage darauf eine Predigt, die das Ansehen einer förmlichen Controvers hatte, und ließ den Teufel fürchterlicher als je umhergehen, zu sehen, wen er verschlinge. Selbst einige aus dem Volke sagten mir, andere dachten es vielleicht, er habe wider mich gepredigt!

So sehr dieser Vorfall anfänglich mich kränkte, so nützlich wurde er mir in der Folge, denn er kühlte meinen Aufklärungsseifer ab, und führte mich allmählig auf die rechte und wahre Art, mit dem Volke und mit Menschen aus dem Volke umzugehen. Ein Schritt hierzu und zwar nicht der leichteste war meines Erachtens schon dieses, daß ich den Streit über die Gewalt und den Einfluß des Teufels auf unsere Gesinnungen, Entschliessungen und Handlungen

lungen sogleich abbrach. Ich schwieg, und dies war wohl der kürzeste Weg diesem Streit ein Ende zu machen, und die Aufmerksamkeit des Volkes von dem Gegenstande unserer Disharmonie abzulenken. Wozu hätte ich den Streit auch weiter fortführen sollen? Ihn, der ihn angefangen hatte, ihn würde ich doch nie überzeugt haben, und überzeugte ich ihn auch, was gewann ich? Einen Widerruf? Ein öffentliches Bekenntniß? Wer weiß, ob auch nur ein stillschweigendes. Und war nicht auch das stillschweigende hier schon ein öffentliches? War es nicht für ihn um so beschämender, da er der ältere war? Das Volk für meine gläubige Ueberzeugung zu gewinnen, konnte ich jetzt eben so wenig hoffen, da es sah, daß einer seiner Lehrer auf seiner Seite schwieg. Ich schwieg also, schwieg um in dem Volke nicht die Vermuthung zu veranlassen, daß wir, seine Lehrer in der Lehre uneins wären, denn eine dem Lehramte schädlichere Vermuthung kann der gemeine Mann nicht haben.

Darum beschloß ich ferner eine Zeitlang nur solche Gegenstände auf der Kanzel vorzutragen, bey welchen ich von Seiten meines Amtsgenossen keinen Widerspruch zu befürchten hatte. — Ich nahm mir vor, weder ihm zuzuhören, wenn die Reihe zu predigen ihn traf, noch bey andern mich auf Rundschaft zu legen, was er gepredigt habe. Jenes darum, weil er, und sollte er auch die Gelegenheit dazu, wie man sagt, vom Zaune brechen, gewöhnlich dann am meisten gegen Aufklärer declamirte, wenn ich gegenwärtig war; dieses deswegen, weil

das heimliche Kundschaften immer Argwohn, und wenig Vertrauen auf seine Sache von Seiten dessen verräth, der sich darauf legt; beides aus der Ursache, weil ich mich zu meinen Kanzelvorträgen ganz unbefangen bestimmt zu haben erweisen, und weder ihn noch meine Zuhörer veranlassen wollte, in meinen Predigten Beziehungen und Anspielungen auf ihn zu suchen. — Ich brauchte überdies die Vorsicht, nie über Vorurtheile, die er unterhielt, über Meinungen, die er vertheidigte, über Mißbräuche, die er in Schutz nahm, kurz nie über einen Gegenstand, in Hinsicht dessen unsere Meinungen getheilt waren, zu sprechen, wenn ich zufällig erfuhr, daß er eben erst darüber gesprochen habe. Auch dazu hatte ich, wie Sie leicht denken können, sehr triftige Gründe. Sie werden sie selbst errathen, wenn ich bemerke, daß jeder Contrast um so greller in die Augen springt, je näher man die Gegenstände der Zeit oder dem Raume nach zusammenstellt, und daß ihn im Gegentheile die Länge der Zeit, und die Weite der Entfernung, wenn nicht ganz, wenigstens doch zum Theil verdeckt und unserem Auge entzieht. — Endlich machte ich mir es ein für allemal zur Regel, meine Meinungen und Ueberzeugungen mehr neben als gegen die Meinungen und Ueberzeugungen Anderer zu stellen; indem ich den wahren und richtigen Lehrbegriff meines jedesmaligen Vortrages, so viel als möglich ins Licht zu setzen suchte. Wozu, dachte ich, und ich denke es noch, wozu dem Irrenden sagen, beweisen, daß er irre gegangen sey, wenn er es nicht hören

hören nicht Wort haben will? Man nehme ihn doch lieber stillschweigend bey der Hand, und führe ihn ohne weiteres auf rechtem Wege. Wie manche Unannehmlichkeiten hätte ich mir ersparen können, wenn ich mich immer an diesen Grundsatz gehalten hätte! Rief ich dort den Teufel aus dem Spiele, und bewies, daß wir selbst unsere größten und gefährlichsten Versucher sind, so hätte sich Niemand daran geslossen, und ich erreichte die gute Absicht, und predigte die Wahrheit.

Aber, nicht wahr, Sie gestehen es mir, daß diejenige Predigtform, die überhaupt wie die Maske der alten und neuen Zeit aussieht, für einen jungen Prediger viel anziehendes habe. Gegensätze verschaffen der Sache viel Licht, und was noch mehr ist, sie helfen dem jungen Prediger aus der Verlegenheit, in welche ihn sehr oft die Armuth an Bausteinen und andern Materialien zu der vorhabenden Predigt versetzt. Mit der schlimmen Seite einer guten Sache und den Mißbräuchen, welche Menschen von dem Guten und Wahren machen, werden wir früher und leichter bekannt, weil wir täglich damit umgeben sind, und nur sehen und hören dürfen. Dem Guten und Wahren selbst auf den Grund sehen zu können, dazu gehöret noch etwas mehr als Augen und Ohren, das ist nicht jedes Predigers Sache. Nicht wahr, wenn Sie z. B. von der Verehrung der Heiligen reden wollten, so sagten Sie, daß nicht jener, der vor dem Bilde eines heiligen bethet und sich der Vorbitte desselben empfiehlt, sondern jener,

jeher, der den Beyspielen des Tugendhaften nachahmet ein wahrer Verehrer der Heiligen sey. Oder Sie sagten, daß das Gebeth nicht so als Erhöhrungs- sondern als Beruhigungs- und Beförderungsmittel unserer Sittlichkeit zu achten und werth zu schätzen sey, u. s. w. Hätten Sie doch das zweite gründlich und händlg gelehrt, und geprediget, das erste aber für diesmal seinem Werthe überlassen. Ich werte beynabe, daß Niemand ein Vergerniß genommen, Niemand Sie in Verdacht gezogen, Niemand gegen Sie fechten zu müssen geglaubt haben würde.

4.

Bevtrag zur fernerer Beherzigung der Unstatthaftigkeit des Neujahrs- Umganges.

Jeder redliche, gute Seelsorger soll allerdings eine genauere Bekanntschaft der eingepfarrten Individuen sich zu verschaffen bemüht seyn. Ob aber eine solche Kenntniß des Menschen auf dem Wege des Neujahrsumganges erreicht werde, bezweifle ich aus nachstehenden Gründen:

1stens. Ist die Zahl der Eingepfarrten bedeutend groß, so wird gewöhnlich ein geistlicher Gehülfe von dem Pfarrer oder den Gemeinen unterhalten, welcher den in unserm Diöcesanblatt S. 257. des 3ten Hefts IIten Jahrgangs gepriesenen Neujahrsumgang gegen eine geringe Bonification für abgerissene Kleidungsstücke und den Verlust an Gesundheit

heit übernehmen und vorrichten muß. Der eigentliche Seelsorger darf seine Herde nicht verlassen. Wer kann es ihm verargen, wenn er zu Hause im Trocknen sitzen bleibt, um bei vorkommenden geistlichen Functionen zur Stelle zu seyn?

2tens. Bey geringeren Pfarr-Gemeinen, über welche nur ein einziger Seelsorger wacht, wird derselbe um deshalb genöthiget den Umgang selbst zu verrichten, weil ihm kein Miethling zu Gebote steht, den er in solchem Falle vorschieben könnte.

In beyden Fällen lernt man seine Eingepfarrten nicht genau kennen. Denn geht auch der Seelsorger selbst den schweren Gang mit dem aufrichtigsten Vorsatz seine Eingepfarrten kennen zu lernen, so stößt er überall an unüberwindliche Hindernisse, die ihm nicht verstaten alle diejenigen zu treffen und zu sehen, welche er zu besuchen vorhat. —

Der Herren-Dienst geht vor Gottesdienst. — Ein Theil der Einsassen und der Dienstboten ist in der herrschaftlichen Roboth. — Ein anderer in Geschäften der Haus-Wirthschaft. — Manche erscheinen nicht, verstecken sich sogar, wenn sie den Geistlichen kommen sehen, vor dem sie eine catechetische Prüfung ausstehen zu müssen fürchten. Höchstens nur der Wirth, gewöhnlich die Hausfrau mit ihren kleinen Kindern erwarten den Besuch, welche aber aus verschiedenen Gründen von einer dergleichen Prüfung befreit sind. Angenommen, daß zufällig sämtliche Glieder einer Familie und alle Hausgenossen beisammen sind, so wird es dennoch nicht möglich in ihr Inneres zu dringen, ihre geistl

geistlichen Bedürfnisse kennen zu lernen, weil die Zeit zu kurz, und die Publicität der Unbefangenheit hinderlich ist. Höchstens lernt man Personen der äußeren Form nach kennen, nach welcher ich Niemand gern beurtheilen möchte. Es giebt der Larven und Schaafskleider zu viel!

Dringt man noch tiefer in die Sache, so ergiebt sich sehr deutlich die Schädlichkeit des Menjahrs-umganges. Man bedenke nur den Umstand, daß dieser Umgang mit dem neuen Jahre anfängt, in einer Jahrs-Zeit, wo die strengste Kälte an der Tages-Ordnung ist. Welchen schädlichen Einfluß muß nicht die stete und schnelle Abwechslung der wohlbeheizten mit Menschen- und Viehdünsten gefüllten, engen Stuben des Landmannes, wo noch dazu alle Zug- und Luftlöcher sorgfältig verstopft sind, mit der freyen kalten Naturluft ausserhalb der Häuser, auf den menschlichen Körper haben?

Wie oft weiß man sich in unsern polizeylosen Dörfern kaum durch's Wasser oder durch den Roth durchzuarbeiten um aus einer Wohnung bis in die andere zu kommen. Ich schweige von den entfernten Vorwerken, Waldhäusern und einzelnen Häusern in den Gebirgsgegenden, so, wie von der Gefahr in Schneewehen oder auf unhaltbarem Eise zu versinken, oder auf dem gestoprenen glatten Steige Arm und Bein zu brechen. Dazu kommt die Abscheu erregende Veranlassung unmaßig zu seyn, oder doch die ein Jahr lang gewöhnliche und beobachtete Diät aufzugeben. Der Reiche will sich aus Stolz vor seinen ärmeren Nachbarn hervorthun. Weh mir,

mir, wenn ich bey ihm nicht trinke und esse! Der Arme hat nichts, — er würde es gern geben; — als Schnaps. — Es ist draussen rauhe, kalte Luft — und — er will nicht verachtet seyn, weil er Arm ist!! O, ich wette, eine genaue, strenge geschichtliche Untersuchung würde uns manches traurige Opfer dieser verjährten, zu seiner Zeit guten und nützlichen, in unsern Tagen ganz und gar unnützen, und in den meisten Fällen sogar schädlichen, Gewohnheit, kennen lernen. Mancher jüngere Geistliche ist hier in den Weg eingeführt worden, auf welchem er für sein Amt unbrauchbar wurde. Mancher ältere hat auf diesem Wege sich den Nagel zu seinem Sarge geholt! Sollten die Sterbelisten der Geistlichen, wenn ihrer zu haben wären, nicht für meine Behauptung sprechen? Welche Jahreszeit mag es seyn, welche die meisten Geistlichen wegrast?

Nicht minder bedeutend ist der Schade, den die Eingepfarrten selbst nehmen, wenn der Geistliche den Umgang hält. Oft und leicht erkrankt einer oder der andere in der Parochie plötzlich, der von dem Geistlichen Trost und Beruhigung in seiner letzten Stunde wünscht. Ist der Pfarrer aber zum Umgange, so meldet man den Kranken entweder gar nicht, oder aber der Seelsorger kommt zu spät, der Kranke wird Bewußtlos, er stirbt ohne seinen letzten Wunsch erreicht zu haben. Oder der Pfarrer kehrt noch glücklicher Weise vom Umgange durchgefroren oder durchhitzt zu rechter Zeit zurück, da kommt es ihm nun recht wie gerufen, daß er sich

mit Körper- und Geisteskraft hinstelle ans Krankenslager — dort nicht ermüde, nichts übereile, der Liebe zu sich selbst über die Liebe zu dem leidenden Nächsten kein Plätzchen einräume. Ich fürchte keine Einwürfe, die man mir hierüber machen wollte, denn sie kommen alle aus Unwissenheit und Mangel an Erfahrung oder aus leichtem Sinne gegen die wichtigsten aber leider gewöhnlichen Dinge.

Endlich verleihe der Seelsorger durch den Neujahrs-umgang an Achtung in den Augen des gebildeteren Theils der Menschen. Schon das natürliche Gefühl eines jeden denkenden Seelsorgers fürchtet sich unwillkürlich gegen diesen Umgang. Denn wohin er auch seine Augen wende, so findet er nichts, als physisches oder moralisches Elend, dem durch den Umgang nicht abgeholfen werden kann. Und aus diesem doppelten Elende heraus soll er sich die einzelnen Pfennige holen, die, angenommen oder nicht angenommen, das Elend vermehren. — Der gebildete Einwohner fühlt sich oft in der größten Verlegenheit, wie hoch er seinen Pfarrer veranschlagen solle! — Der ungebildete in Unwissenheit: wie niedrig!

Rufe man mich bey Tag oder bey Nacht, bey gutem oder schlechten Wetter zu einem Kranken oder Sterbenden in die entlegene, elendeste Hütte, mein Dortseyn ist je nothwendiger desto nützlicher, mein Gang je beschwerlicher desto ehrenvoller und verdienstlicher. Ich kann und soll in diesem Falle dem helfen, der Hülfe verlangt. Beim Neujahrs-umgange komm ich durchschneiet oder durchregnet

zu den Hülfsbedürftigen ohne helfen zu können — ja so gar — der Gewohnheit und dem Anscheine nach — Hülfe zu suchen. Gebe ich auch hier, was ich dort erhielt, — der Anschein des Betters bleibt!

Dürfte es hierinfallt nicht bald besser werden? Der erste Schritt mit den Organisten, welche zugleich Schullehrer sind, ist schon geschehen. Die Bahn ist gebrochen. Die Seelsorger werden endlich ein gleiches Loos mit ihnen theilen. *)

Beder.

5.

Ein Wort des Trostes an Hrn. Hübner,
Erzpriester und Pfarrer zu St. Nicolai
vor Breslau.

Der Verfasser der Aufforderung zur Wohlthätigkeit im vorigen Hefte des Diöcesanblattes hatte sich mit Vertrauen an den schlesischen Clerus für Sie, verehrungswürdiger Herr Erzpriester, und für Ihre mit Ihnen zugleich verunglückte geistliche Gehälfen verwendet, und, wenn irgend,

*) Die Verordnung wegen Abstellung des Neujahrs-umgangs der Schullehrer konnte nicht überall in Ausübung gebracht werden. Wegen den vielen und bedeutenden Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten, ist von der königlichen Cammer in mehreren Kreisen nachgegeben worden, daß dieser Umgang, wenn nur der Schulunterricht dadurch nichts leidet, von den Schullehrern nach wie vor gehalten werden kann.

irgend, hier gewiß ein Wort zu rechter Zeit gesprochen. Mir wenigstens war es aus der Seele genommen, und ich habe alle Ursache zu glauben, daß es bey den meisten meiner Herren Amtsbrüder der nämliche Fall war. Eilen, dachte ich, werden alle, so gut es der Selbstdruck der Umstände erlaubt, abzuwenden der Noth leidender Brüder! Denn, der alles Gute verpeßende Gedanke an üble Laune Anderer, so, wie an Alles, was der ähnlich ist, war damals weit von mir entfernte. Aber um so viel niederschlagender waren für mich Ihre Bemerkungen, welche Sie selbst in den Provinzialblättern im August-Stück bekannt gemacht haben.

Erlauben Sie mir, v. H. E., daß ich Ihnen die Größe und Wahrheit meiner ungehäuſelten Hochachtung dadurch beweisen möge, daß ich diese Ihre Bemerkungen, so gut ich kann, in Schutz nehme, indem ich hiemit aus voller Ueberzeugung, für deren Gewißheit mir der bekannte Charakter Ihres Herzens bürgt, erkläre, daß Sie dieselben im Uebermaas des Schmerzengefühles über Ihr erlittenes Unglück niederschrieben. Ihr Unglück, Ihr Brandschaden ist nicht von gewöhnlicher Art. Nicht Ihr Eigenthum und Ihre Habseligkeiten allein giengen im Feuer auf, auch Sie selbst und Ihr Leben schwebte viele lange Tage und noch längere Nächte hindurch in der Gefahr eines hundertfältigen, elenden Todes. Wer würde nicht gern dem Uebermaas Ihres Schmerzengs, vielleicht das Einzige, was Ihnen aus der Verwüstung übrig geblieben ist, Billigkeit widerfahren lassen? Aber dakey stehen bleiben, da
alles

alles vorüber ist, das sollten Sie doch nicht. Sich von dieser schrecklichen Rück Erinnerung und von dem Nachgefühl der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft leiten lassen — sollten Sie um Ihrer Ruhe, Ihrer Zufriedenheit und Ihres Wohls willen nicht. Oder Sie kommen in Gefahr gegen sich selbst und gegen Andere unbillig, um nicht zu sagen, ungerecht zu werden.

Sie verübeln es der Redaction unseres Diöcesanblattes so sehr, daß sie bey den Herren Erzpriestern der Diöces auf freywillige Beyträge für Sie und Ihre Unglücks-Gefährten angetragen hat. Nur die Größe Ihres Schmerzengs konnte Sie daran verhindern voraus zu berechnen, was diejenigen im Eterns, welche sich für den Beytritt zur Feuer-Societät erklärt hatten, dazu sagen würden und mit Recht sagen konnten, wenn es sich die Redaction erlaubt hätte, für jedes Individuum bestimmte und pflichtmäßige Beyträge ohne weiteres zu proklamiren, da der Maasstaab der individuellen Bestimmungen (die eigene Detaxation) durch die Mehrheit zwar im Allgemeinen angenommen, die Detaxationen selbst aber noch nicht vollzogen, — noch nicht eingeschickt worden seyn.

Was Sie da vom Betteln — vom niederträchtig machen u. s. w. sagen, das haben Sie, bescheidener, humaner Mann, ich glaube es gewiß, in etwas ruhigeren Augenblicken ihres bekümmerten und gepreßten Herzens schon mehr als einmal wieder zurück genommen. Unmöglich konnte es Ihnen Ernst seyn, den Theilnehmern an der Redaction des

des Diöcesanblattes, Männern, die dem Clerus, der ihnen dies Geschäft anvertrauet, bekannt sind, so schlechte Absichten zuzumuthen. Nur ein überreiztes Gefühl ahndet schlimmes und fürchtet, wo nichts zu ahnden noch zu fürchten ist. Auch das ist ein Unglück, und führt deswegen Entschuldigung mit sich.

Beispiele von Aufforderungen zu freywilligen Beyträgen, wie diese, über welche Sie sich so bitter beklagen, sind unter guten Menschen ja etwas ganz gewöhnliches, und müssen Ihnen schon in großer Anzahl unter die Augen gekommen seyn; und ich möchte wohl darauf wetten, Sie ließen nicht leicht eine an Ihrem theilnehmenden Herzen umsonst vorüber gehn. Gewiß fand Ihr Auge nichts darin, was den Verunglückten oder Hülfbedürftigen erniedrigte? Ich erinnere hier nur an das Beispiel, welches der Clerus an unserem durchs Feuer verunglückten Amtsbruder dem Administrator Hrn. Eschorn in Primkenau aufgestellt hat. Was ihn sein Unglück ertragen und vielleicht vergessen machte, waren freywillige, zwanglose Beyträge.

Sie gaben einer solchen Aufforderung den Namen einer Collecte. Doch nicht um an der sittlich guten Handlung das schlechte und erniedrigende durch diese Benennung ans Licht zu ziehen? Das Wort ist ja in der Kirchensprache, wie Sie wissen, sehr gewöhnlich, und die Handlung, auf welche es deutet, nichts weniger als schlecht, oder erniedrigend.

Ueber

Ueber dies alles aber hatten Sie mehrere und stärkere Gründe, als irgend ein Anderer unserer Amtsbrüder, auf den freyen, moralischen Willen des Clerus ein großes und sicheres Vertrauen zu setzen. Und — ich muß es Ihnen, Verehrungswürdiger! bekennen, daß es mir und Andern wehe that, das in Ihren Bemerkungen anders zu finden. Wie konnten Sie der vielen Dankbaren unter uns, zu deren Bildung und Humanität Sie zum Theil als Professor an der Universität, zum Theil durch Predigten und Beispiele beygetragen haben, vergessen, welche nie aufhören werden, an Sie zu denken und an Ihrem Glück, wie an Ihrem Unglück Theil zu nehmen, und letzteres so weit als sie es nur vermögen, von Ihnen zu entfernen.

Sie meinen zwar, es sey überhaupt eine elende Hofnung für den Unglücklichen, von der Willkühr und Laune Anderer abzuhängen, und behaupten davon schon dormalen eine traurige Erfahrung gemacht zu haben. Ich kann Ihrer Erfahrung nicht widersprechen. Dem ungeachtet aber kann ich mich eben so wenig entschließen zu glauben, daß blos üble Laune oder Gleichgültigkeit gegen Ihr Unglück der Grund Ihrer traurigen Erfahrung sey. Ach, es giebt in dem unglücklichen Jahre, das wir erlebt haben, der Leiden so mancherley und der Unglücklichen so viele, daß eine geraume Zeit vorüber gehen wird, ehe die größten des größern Theils der Landbewohner zur öffentlichen Noth gelangen werden. Feuerbrände überhaupt, vorzüglich aber solche, wie der unglückliche, verwüstende Brand der Vorstädte

von

von Breslau war, kündigen sich dem erschrockenen Lande durch sich selbst an. Aber die Uebel, welche die am Tage und in der Nacht geselos umher schwärmende Hyder der Habsucht, kommend und wiederkommend, in den stillen, einsamen Hütten ungesehen und ungestört verübt, verliethen sich in dem allgemeinen Strudel der Tageserzählungen. Und da sie alltäglich sind, hält sie Niemand für außerordentlich. Ob sie gleich oft mehr hinweg raffen, als ein ausgekommenes Feuer verzehrt haben würde.

Wie viele es unter uns geben möge, die das Glück hatten, von den gewöhnlichen Uebeln und Folgen des Krieges verschont zu bleiben, das weiß ich nicht; aber daß es nur wenige seyn können, ersehe ich aus den Erfahrungen meiner Gegend. Lassen Sie mich Ihre Erfahrungen mit den meinen vergleichen, und aus dieser Vergleichung schließen, so, wie ich wünsche, daß auch Sie zu Ihrem Troste schließen mögen: nicht Gleichgültigkeit, noch weit weniger Gefühllosigkeit, nicht Willkühr noch Laune, sondern das Gefühl eigenen Unglücks, der Druck eigener Leiden, eigenes Unvermögen können die Hülfe verzögert, auch wohl im einzelnen unmöglich gemacht haben. Vielleicht haben Sie auch schon inzwischen der Zeit Ihrer Bemerkungen und dieses Schreibens wahrgenommen, daß Ihr Verdacht, Ihr Mißtrauen eben so wie ihre Furcht ungegründet gewesen seyn. Ich wünsche das v. H. E. um Ihrer willen und Ihrer beyden Gehälfen, von Grund meines Herzens, hoffe es aber auch

und

unbedingt, von den liberalen und großmüthigen Gesinnungen aller meiner Amtsbrüder, welche Sie schon bey mehreren ähnlichen Gelegenheiten, obgleich ohne Geräusch und Aufsehen, an Tag gelegt haben.

Sollten Ihre fernere Erfahrungen jedoch meinen Hoffnungen widersprechen, nun so bleibt dem ungeachtet die Wahrheit stehen: nicht Mangel an Wohlwollen, nicht bloße Willkühr, noch weniger üble Laune sind die Ursache der verzögerten oder unterlassenen Wohlthätigkeit, sondern die Verzögerung sowohl als die Unterlassung sind traurige, allgemeine und zum Theil nothwendige Folgen der Uebel und Lasten des Krieges, die, wenn sie uns nicht wiederholt wund reiben und ganz unglücklich machen sollten, geduldig ertragen werden müssen. Eine Wahrheit, gegen welche Sie gewiß nichts einwenden, und ich durch dieses Schreiben Ihrem trostbedürftigen Herzen zutraulich empfehlen wollte, um Ihnen einen Beweis zu geben, wie aufrichtig der Antheil ist, welchen an Ihrer Beruhigung und Zufriedenheit nimmt

verehrungswürdigster Herr Erzpriester

Groß-Logisch,
am 24ten September
1807.

Ihr ergebenster Freund und Diener
D i m i n g e r,
Pfarrer.

R e c e n s i o n.

Lebens- und Sittenregeln für Kinder, oder Anweisung, wie sich die Kleinen in allen (?) Fällen ihrer Kindheit zu benehmen haben, damit sie für artig und gestittet gehalten (geachtet) werden. Von F. P. Scholz, Breslau, 1807. (Zu haben bey dem K. P. S. Direct. Secretär Herrn Witel.) Pr. 4 Sgr.

Ein kleines wohlfeiles Geschenk für Kinder, die zeltig dazu angehalten und gewöhnt werden, ausser der Schule das zu treiben und zu beunzen, was sie in der Schule lernen. Das Lesen ist unstreitig derjenige Zweig alles Schulunterrichtes, der auch in der schlechtesten Schule am meisten getrieben, und bis zum Blühen gebracht wird. Ob man aber auch in den besseren immer den Zweck dieses Treibens, die Frucht dieser Blüthe, im Auge habe, das ist eine andere Frage. Die Erfahrung spricht nicht dafür, denn sie lehrt vor der Hand noch das Gegentheil. Bey der allgerösten Zahl der Leseschüler und Schülerinnen hört mit der Schule alles Lesen auf. Höchstens liest die Mehrzahl nach Jahren nur zur Noth noch das Gebethbuch. So geht eine durch vieljährige Mühe des Lehrers und seiner Lehrlinge erworbene Geschicklichkeit, die das vorzüglichste Mittel der eigenen, persönlichen Cultur und Versittlichung des einzelnen Menschen ist, bey dem grösten Haufen gänzlich verloren.

Mit

Mit der mechanischen, segenslosen Beschäftigung Kinder lesen zu lernen mag sich im schlimmsten Falle ein hungriger Schulhalter durchs Leben bringen. Der Jugendlehrer und Erzieher sieht im kleinsten Buchstaben auf den großen allgemeinen Zweck des Leselernens.

Das Kind lernt in der Schule lesen. Wozu anders, als — um nach der Schule, und vorzüglich einst ausser aller Schule, in den höchst gefährlichen Jahren der freien, eigenen Selbstbildung nicht ohne Unterricht, ohne Führer, ohne Freund sich allein überlassen zu seyn — um nach langen Jahren des fremden Unterrichtes, endlich sich selbst zu belehren, und über den in Schulen gelegten Grund im Leben und Weben fortzubauen, nach dem Maaße, das Jedem gegeben ist. Die Pflicht nach diesem Maaße fortzubauen ist dem Knechte hinter der Viehherde, wie dem Herrn derselben eigen. Beyde giengen in die Schule. — Beyde lernten lesen. Warum grade der Hirtensohn, dem gewis sehr oft ein viel größeres Maaß als jenem gegeben ist — um in seinem Leben nicht mehr zu lesen?

Nur diejenigen Lehrer und Erzieher können sich mit Grunde ihrer Leseschüler rühmen, in denen sie eine solche Lust zum Lesen und eine solche Freude am Lesen erweckt und befestiget haben, daß es ihnen zum Bedürfnis ward, ein für sie verständliches, für ihre physische und moralische Bedürfnisse nächstes Büchlein zu lesen.

Zu diesem Zwecke kann die oben angezeigte kleine Schrift des Hrn. S. die sich durch Form, Inhalt

B b 2

und

und Verständlichkeit Kindern und Kinder-Freunden und Lehrern empfiehlt, von großem Nutzen seyn. Folgendes ist eine summarische Anzeige des Inhaltes. 1. Kap. Ueber das äußerliche Betragen der Kinder in der Kirche, 2) in der Schule, 3) auf dem Schulwege, 4) in Gesellschaft, 5) in Arbeitsstunden, 6) bey Spielen, 7) bey Tische, 8) bey'm Aufstehen und Schlafengehen, 9) gegen Aeltern, gegen Geschwister, gegen Anverwandte und Diensboten, 10) gegen Personen in oder außer dem Hause der Eltern, 11) gegen Fremde, Bettler, 12) gegen die Thiere. Möge uns das Lesentlernen in unsern Schulen bald den freudigen Anblick näher bringen, daß wir unsere Hirten hinter ihren Heerden nicht wie die Rüge und Kälber, die sie weiden, Tage lang in die Welt hinaus gähnen, sondern auch zuweilen in ein für sie geschriebenes Hirten-Büchlein hineinblicken, sehen mögen!

7.

Bericht über die weiteren Verhandlungen in Betref der unter dem Clerus zu errichtenden Feuer-Societät.

Zu dem letzten Hefte dieser Zeitschrift erklärte die Redaction, daß sie auf den Grund des durch die Mehrheit der Stimmen gewählten Vorschlages mit Rücksicht auf die Bemerkungen und Wünsche mehrerer einzelner Archipresbyterate, einen Plan zu einem Reglement für die zu errichtende Feuer-Societät entwerfen, und der hohen geistlichen Behörde zur weiteren Prüfung und Festsetzung überreichen

würde. Dieses ist nun geschehen. Das Hochwürdlge Fürstbischöfliche General-Vicariat-Amt hat den gemeinschaftlichen Entschluß des Clerus, welcher den rühmlichen Zweck hat, für das Beste jedes Einzelnen im Fall eines unglücklichen Brandes zu sorgen, um so mehr mit Wohlgefallen aufgenommen, da er einerseits von der amtsbräderlichen Einigkeit, wechselseitigen Theilnahme und einem löblichen Gemeingeiste unter den Mitgliedern der Diöcese einen sprechenden Beweis giebt, andererseits aber die zu errichtende Societät sich als ein neues Band betrachten läßt, welches Dieselben hoffentlich noch näher vereinigen wird. Es findet daher Dasselbe gegen die Ausführung dieses gemeinnützigen Entschlusses im allgemeinen nicht nur nichts zu erinnern, sondern hat sich zugleich bereit erklärt: zur Realisirung, Befestigung und Erhaltung dieses zu schließenden Vereins, so viel von Ihm abhängt, sehr gern mitzuwirken.

Auch hält gedachte geistliche Behörde den entworfenen Plan an und für sich betrachtet für zweckmäßig und hat gegen denselben nichts einzuwenden. Da er indessen nach seinem ganzen Umfange und allen näheren Bestimmungen dem Clerus noch nicht bekannt ist, und die Errichtung dieser Societät eine freywillige Sache ist, so wünscht das Hochwürdlge General-Vicariat-Amt, von den liberalsten Gesinnungen geleitet, ehe die sonst nöthigen Einleitungen getroffen werden, zuvor nochmals die Meinung des Clerus hierüber zu erfahren, und hat Denselben daher mittelst Currende vom 20sten Novbr. 1807

aufgefordert, solche binnen einer bestimmten Zeitfrist anzuzeigen. Damit nun die H. H. Diöcesanen in Stand gesetzt werden an die geistliche Behörde ihre Erklärung über den mehrgedachten Plan abzugeben, so wird solcher in dieser Absicht hier vollständig mitgetheilt:

P l a n

zu einem Reglement für die unter dem Clerus zu errichtende Feuer-Societät.

1) An der zu errichtenden Feuer-Societät können alle Mitglieder des katholischen Clerus der Breslauer Diöces, in soweit solche unter Königl. Preuss. Landes-Hoheit steht, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Theil nehmen.

2) Der Endzweck der Societät schränkt sich blos auf die Entschädigung desjenigen Verlustes ein, welchen ein Mitglied derselben durch unverschuldeten Brand an seinem Privat-Eigenthum, als: Büchern, Kleidungsstücken, Meublen, Haus- und Wirthschaftsgeräthen, Feldfrüchten und Vieh-Verlusten leidet. Pfarr- und Kirchengebäude, so wie andere Gegenstände, für deren Herstellung und Ersatz nach den bestehenden Landesgesetzen andere Interessenten zu sorgen verpflichtet sind, bleiben ganz davon ausgeschlossen.

3) Als Hauptgrundsatz der Societät wird hiermit festgesetzt: daß jedes beitretende Mitglied sein dem Brande unterworfenen und zu asscurirendes Eigenthum selbst nach eigenem Belieben abschätzt, nach dieser Detaxation den verhältnismäßigen Beitrag

trag für die Verunglückten entrichtet, und auch im Fall eines selbst erlittenen Brandes entschädigt wird, so daß wenn es sich auf 600 Rthlr. detaxirt hätte, und nach der bey einem vorkommenden Unglücksfalle anzulegenden Repartition, jedes Hundert mit 4 Groschen zu concurriren hätte, es 1 Rthlr. beyttragen muß, und so verhältnismäßig in andern Fällen, dagegen aber bey einem ihn selbst betroffenen totalen Brandschaden das Detaxations-Quantum p. 600 Rthl. von der Societät vollständig zu erwarten hat.

4) Das zu asscurirende Eigenthum wird in folgende 4 Classen abgetheilt: a) Bücher, Kleidungsstücke und Meublen. b) Haus- und Wirthschaftsgeräthe. c) Zug- und Arbeits-Vieh. d) Feldfrüchte. Jeder, welcher der Societät beytreten will, schätzt daher sein Eigenthum namentlich nach einer oder mehreren oder allen diesen vier Classen und zwar nach dem am Schluß beugefügten Schema jedoch freywillig nach seinem Belieben ab. Die Taxen müssen aber in graden Summen und Decaden, als: 500, 400, 300, 200, 100, u. s. w. abschließen. Da für igt das ganze Detaxations-Quantum sämmtlicher beytretender Mitglieder noch nicht bekannt ist und demnach dafür gesorgt werden muß, daß die von jedem Einzelnen zu entrichtenden Beyträge nicht zu hoch ausfallen, und den weniger vermögenden Mitgliedern nicht zu beschwerlich werden, so wird hiemit die Summe von Ein Tausend Reichthalern als das höchste Quantum festgesetzt, nach welchem ein einzelnes Mitglied sein sämmtliches Privateigenthum aller vier Classen abschätzen

abschätzen kann. Da die Absicht der Societät nur dahin geht, den Clerus vor zu großem Verluſt, und dem dadurch entstehenden Nahrungsnoth zu sichern, so ist dieses Quantum für jeden Unglücksfall hinreichend, indem sich der größte Theil dadurch retten, der vermögendere aber, der an Geldfrüchten bedeutend verlohren hat, sich durch die Erndte und andere Einkünfte des folgenden Jahres leichter helfen kann.

5) Jedes Mitglied muß die Abschätzung seines Eigenthums nach dem vorgeschriebenen Schema in Duplo anfertigen und dem Erzpriester seines Kreises überreichen. Obschon mit allem Grunde vorzusetzen ist, daß gegen die Abschätzung jedes Einzelnen nichts einzuwenden seyn wird, so erfordert es doch die in dergleichen Angelegenheiten übliche Ordnung, daß der Erzpriester solche zum Zeichen, daß dagegen nichts zu erinnern ist, unterschreibt. Da sich in Folge dieser Beglaubigung bey zwar nicht vermutheten, aber doch etwann wider alle Erwartung eintretenden Fällen an den Erzpriester gehalten werden wird, so muß es demselben auch frey stehen, über die ihm überreichte Detaxation Bemerkungen zu machen, falls er dergleichen wegen einem etwanigen Verstoß oder sonstigen erheblichen Ursachen für nöthig fände. Nachdem die Detaxation unterschrieben worden, giebt der Erzpriester ein Exemplar davon dem Detaxant zurück.

6) Sobald der Erzpriester die Detaxationen aller Mitglieder des Kreises, welche der Societät beytreten wollen, erhalten hat, fertigt er nach dem

dem vorgeschriebenen Schema in Duplo eine General-Tabelle an, in welcher die Detaxationen aller associirten Mitglieder seines Archipresbyterats genau vermerkt sind, läßt solche durch alle der Societät beygetretenen Individuen des Kreises unterschreiben, und übersendet ein Exemplar davon postfrey an den Director der Societät, das andere aber bewahrt er nebst den Special-Detaxationen in dem Archipresbyterats-Archiv sorgfältig auf, und weist solche bey der jährlichen Kirchen-Visitation dem Visitator vor, welcher in den zu verhandelnden Protocollen über den richtigen Befund das nöthige vermerkt.

7) Unter der unmittelbaren Oberaufsicht des Fürstbischöflichen General-Vicariat-Unters wird ein Beneficiat der Diöces als Director der Societät auf sechs Jahre angestellt, welcher von dem Clerus selbst gewählt wird. Zu diesem Zweck schlägt das Fürstbischöfliche General Vicariat Amt der Diöces einige Subjecte vor. Aus diesen giebt jeder Erzpriester im Namen der in seinem Kreise befindlichen Mitglieder der Societät, mit welchen er deshalb Rücksprache nehmen kann, einem seine Stimme zur Stelle eines Directors und zeigt die getroffene Wahl der gedachten geistlichen Behörde an, welche sodann den durch die Mehrheit gewählten als Director bestätigt. Sollte dieser das Amt aus erheblichen Gründen nicht annehmen können, so erhält solches derjenige, welcher nach ihm die meisten Stimmen hat.

8) Nach Verlauf von 6 Jahren vom Dato der Bestätigung des erwählten Directors wird die Wahl erneuert. Es hat daher der jedesmalige Director bey dem Antritt des sechsten Jahres seiner Amtsführung bey dem Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte nachzusuchen, daß Dasselbe einige Subjecte zur neuen Wahl in Vorschlag bringt. Sobald ihm solche bekannt geworden, notificirt er dieselben mittelst einer Currende der Diöces und fordert die Erzpriester zur Wahl eines neuen Directors auf. Diese Wahl geht dann eben so, wie No. 7. bestimmt worden, vor sich. Indessen ist es nicht nöthig, daß die Stimme jedesmal einem andern Individuo ertheilt wird, sondern es kann der vorherige Director wieder gewählt und in seinem Posten auf neue 6 Jahre bestätigt werden.

9) Wenn aber die Wahl auf einen andern gefallen wäre, welches sowohl dem zeitherigen als seinem Nachfolger von dem Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte bekannt gemacht wird, so übersendet ersterer, nachdem ihm zuvor die Rechnung abgenommen worden, unmittelbar nach Ablauf des sechsten Jahres seiner Amtsführung die zur Societät gehörigen Taxenbücher, Acten und Rechnungen nebst einer doppelten Consignation derselben dem neugewählten Director. Dieser unterschreibt dann beyde Consignationen zum Zeichen des richtigen Empfangs, überreicht eine derselben dem Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte, die andere aber remittirt er seinem Vorfahren.

10)

10) Sobald der neue Director die Acten erhalten hat, macht er seine Ernennung mittelst Currende dem Clero bekannt, damit sich dieser künftig in Societäts-Angelegenheiten an ihn wenden kann. Die Currende für jene Archipresbyterate, welche zu einem bestimmten Commissariate gehören, werden an den betreffenden bischöflichen Commissarius mit der Requisition gesendet, sie den unterhabenden Erzpriestern zu communiciren. Was aber die übrigen Archipresbyterate betrifft, so kann für 4 bis 6 derselben immer eine Currende ausgefertigt werden, welche sie sich dann einander mitzutheilen haben.

11) Damit aber die in Angelegenheiten der Societät zu besorgende Geschäfte durch die etwaige Krankheit oder Abwesenheit des zeitigen Directors nicht unterbrochen werden, so hat letzterer, sobald er bestätigt worden, ein Mitglied der Societät aus seiner Nachbarschaft zum Adjunctus zu erwählen, welches die Verbindlichkeit hat, sich der Mitarbeit unentgeltlich zu unterziehen, und in Fällen, wo der Director selbst durch Krankheit oder andere Umstände verhindert ist, seine Stelle zu vertreten. Das hiezu gewählte Subject hat er mittelst der laut No. 10. zu erlassenden Currende dem Clero bekannt zu machen, zugleich aber auch dem Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte anzuzeigen.

12) Der jedesmalige Director ist in Betreff der Verwaltung seines Amtes dem Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte verantwortlich, welches, so oft es für nöthig befunden wird, die Taxenbücher, so wie die von ihm angelegten Repartitionen, geführe:

geführten Rechnungen, nebst den über die Verhandlungen der Societät zu formirenden Acten, durch einen besonders zu ernennenden Commissarius revisionen läßt.

13) Sobald das in Betref der Societät zu erlassende Reglement vollzogen seyn, und der Director aus den einzelnen Archipresbyteraten die Detaxationen erhalten haben wird, trägt er solche in ein zu verfertigendes General- Taxen-Buch ein, und führt dieses jederzeit in der genauesten und pünktlichsten Ordnung fort. Die diesfälligen so wie alle anderen ihm obliegenden Verrichtungen übernimmt derselbe unentgeltlich.

14) Die durch Anlegung des ersten General-Taxenbuchs, so wie der in Zukunft noch erforderlichen Bücher dieser Art verursachten Kosten und alle andern in Sachen der Societät entstehenden baaren Auslagen ist der Director befugt, bey dem nächsten sich ereignenden Brandschaden, zu dem für den Verunglückten ausgemittelten Entschädigungs-Quantum hinzuzurechnen, und solche unter einem unter den Clerus zu repartiren. Bey der Ausschreibung des zu entrichtenden Quanti macht er zugleich den Betrag der dazu geschlagenen Auslagen bekannt, und weist den Erzpriester seines oder eines benachbarten Archipresbyterats an, diesen Kostenbetrag an ihn, das übrige aber an den Erzpriester des Verunglückten einzufenden. Um indessen dem Director unnöthige Auslagen und Berechnungen zu ersparen, müssen alle an ihn gerichtete Schreiben postfrey abgesendet werden.

15) Jedem Mitgliede der Societät steht es frey, seine Detaxation zu erhöhen oder zu erniedrigen, oder aus der Societät ganz auszutreten.

16) Wenn ein Mitglied eine neue Abschätzung einreicht, so wird das Datum, an welchem der vom Erzpriester mit derselben eingereichte Bericht vom Director präsentirt wird, als entscheidend für den zu leistenden oder zu erhaltenden Beytrag angenommen.

17) Wer aber einmal nach erlittenem Brande von der Societät unterstützt worden ist, darf aus derselben nicht mehr austreten, noch auch die Taxe, nach welcher er entschädigt worden ist, erniedrigen.

18) Wenn ein Mitglied, welches bereits die Wohlthat der Societät genossen hat, mit höchster Genehmigung in eine andere Diöces überzutreten gesonnen ist, so muß dasselbe, ehe es die Dimissoriales erhält, einen Fond nachweisen, aus welchem künftig seine Beyträge durch die nächstfolgenden 10 Jahre entrichtet werden sollen, oder aus den Mitgliedern der Societät einen Bürgen aufstellen, welcher für deren Bezahlung durch gedachten Zeitraum steht, oder endlich falls der Diöces-Antheil, in welchen es übergeht, sich unter Königl. Preussl. Landeshoheit befindet, sich bey dem dasigen Decano verpflichten, gedachte Beyträge durch die oben bestimmte Zeit zu leisten, und sich hierüber gehörig legitimiren.

19) Verunglückt ein Mitglied der Societät durch Brand, so zeigt es dieß sogleich dem zeitigen Director und dem Erzpriester des Kreises, oder wenn

Diesen selbst das Unglück betroffen hat, dem Actuario an, welcher in solchen Fällen, so wie auch wenn der Erzpriester durch Krankheit oder sonstige erhebliche Umstände verhindert seyn sollte, in Sachen der Societät seine Stelle vertreten muß. Der Director benomint sogleich einen in der Nähe des Verunglückten wohnenden geistlichen Concommissarius zur Untersuchung des Brandschadens und macht solchen dem Erzpriester mit der ersten Post bekannt.

20) Dieser verfügt sich dann sofort mit dem ihm beygegebenen Concommissarius an die Brandstätte und untersucht: 1) welche der No. 4. benannten 4 Rubricen der Brand betroffen hat, ob alle oder nur einige und welche? 2) ob jede total oder partial, und 3) in letzterem Falle, ob der Schaden die Hälfte, den 2ten oder 4ten Theil der Lage beträgt. In Ansehung der Feldfrüchte wird, wenn solche sämmtlich durch das Feuer verzehrt worden seyn sollten, zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten hiemit festgesetzt: daß im ersten Vierteljahr nach der Erndte vom 1sten September bis letzten November der Verlust total; im 2ten vom 1sten December bis letzten Februar zur Hälfte; im 3ten vom 1sten März bis letzten May zum dritten Theil und im 4ten vom 1sten Juny bis letzten August zum vierten Theil angenommen, und hiernach das ganze oder halbe Detaxations-Quantum der Feldfrüchte, oder nur der 3te oder 4te Theil desselben als das Entschädigungs-Quantum angesetzt werden muß. In Ansehung des Viehfutters findet derselbe Maaßstab statt, nur daß der Terminus a quo
des

des ersten Vierteljahrs der erste August seyn muß, so daß wenn der Brand zwischen dem 1sten August und letzten October einträte, der Verlust für total, bis letzten Januar zur Hälfte u. s. w. anzunehmen ist.

21) Nach geschehener Untersuchung wird von den beyden Commissarien über den Befund ein Protocol aufgenommen und in diesem bestimmt und gewissenhaft angegeben: 1) welche Rubricen verbrannt sind, 2) ob total oder partial, 3) wie viel Theile von jeder, 4) wie hoch sich die eigne Detaxation einer jeden beläuft, 5) wieviel demnach für jede Rubricke nach Beschaffenheit des Verlustes von der Societät zu bezahlen wäre. Dieses Protocol wird von dem Erzpriester, dem ihm beygegebenen Concommissarius und dem Verunglückten unterschrieben, und an den Director der Societät ohne Verzug postfrey abgeschickt.

22) Bey der Untersuchung ist vorzüglich die Erleichterung des Verunglückten zu berücksichtigen und daher in zweifelhaften Fällen in favorem desselben zu entscheiden.

23) Wenn der Betrag des Verlustes nicht dem vierten Theil des Detaxations-Quantum erreichen sollte, so darf die Societät keine Entschädigung abreißen, jedoch sind die Untersuchungskosten von dem Kreise des Verunglückten zu betreiben.

24) Der Erzpriester sowohl als der ihm beygegebene Concommissarius übernehmen die Untersuchung unentgeltlich, jedoch sind dieselben berechtigt, die baaren Auslagen als: auf Fuhr, Kosten

thenlohn, Porto, Verköstigung u. s. w. zu liquidiren. Diese Liquidation, welche so mäßig als möglich eingerichtet werden muß, wird von dem Archiv presbyterats-Kreise, zu welchem der Verunglückte gehört, außer dem auszusprechenden allgemeinen Beitrags-Quantum besonders übernommen und bestrichtet.

25) Sobald der Director das Untersuchungs-Protocoll erhalten hat, so berechnet er sofort, wie viel das jedesmalige Detaxations-Quantum aller Mitglieder beträgt, zieht aber hievon die Taxe des Verunglückten ab, da dieser keinen Beitrag leistet und berechnet dann, wieviel jedes Hundert contribuiren muß, um das Quantum aufzubringen, welches nach dem Untersuchungs-Protocoll der Verunglückte zu erhalten hat.

26) Ist dieses ausgemittelt, so erläßt der Director sogleich eine Currende in die Diöces, in welcher er den Erzpriestern: 1) den sich ereigneten Brandschaden, 2) das damalige Detaxations-Quantum aller Mitglieder, 3) den Betrag des durch den Brand entstandenen Verlustes, 4) das Quantum, welches jedes Mitglied vom Hundert zu entrichten hat mit der Aufforderung bekannt macht, in dem unterhabenden Kreise die Beiträge nach Maassgabe No. 4. einzuziehn. Zugleich aber hat der Director über gedachte vier Punkte dem Fürstbischöflichen General-Vicariat-Mitte Anzeige zu machen.

27) Jeder Erzpriester berechnet dann sogleich, wieviel jedes Mitglied der Societät in seinem Archiv

pres-

presbyterate nach seiner eignen Detaxation zu entrichten hat, zieht die Beiträge ohne Verzug ein und sendet sie postfrey an den Erzpriester des Kreises ab, zu welchem der Verunglückte gehört.

28) Es haben zwar verschiedene von denen, welche keine Feldwirthschaft besitzen, dahin gestimmt, daß nachdem sie blos Entschädigung für den Fall verlangen, wenn ihnen ihre Bücher, Meublen, Kleidungsstücke und Hausgeräte durch den Brand verloren giengen, sie auch blos in so weit zur Entschädigung anderer Verunglückten beitragen wollen, als deren Verlust dieselben Gegenstände betrifft, in Ansehung der Feldfrüchte, des Rug- und Arbeits-Viehes und der Wirthschaftsgeräte aber von Beiträgen befreit bleiben zu müssen glauben. Allein beyseitegesetzt, daß eine solche Einrichtung die Realisirung der Societät sehr erschweren würde, so ist solche auch ganz überflüssig. Denn wenn auch diejenigen, welche keine Feldwirthschaft besitzen, zur Entschädigung des Verlustes der Feldfrüchte beitragen, so verlieren sie dadurch nicht das mindeste, indem sie wegen des Mangels der Wirthschaft auch ein niedrigeres Detaxations-Quantum haben, und daher weniger contribuiren dürfen. Daß sie aber dann vielleicht öftere Beiträge leisten müssen, wird wiederum dadurch vergütet, daß wenn sie blos bey dem Verluste der Bücher, Meublen u. s. w. mit Ausnahme der Feldfrüchte, Vieh-corporum und des Wirthschaftsgeräthes concurriren wollten, auch die andern Mitglieder in einem solchen Falle, wo einer blos die erste Rubrick durch

3ter Jahrg. 4tes Heft.

E c

den

den Brand verlohre, auch nur nach Proportion des Detaxations-Quantis dieser Rubricke, nichts aber von dem Abschätzungs-Quantis der übrigen 3 Rubricken contribuiren würden, und daher der jedesmalige Beytrag für sie ungleich höher ausfallen würde. Es wird daher kein Mitglied verkürzt, wenn Behufs der größeren Einfachheit in Einrichtung der Societät hiemit als Grundsatz festgestellt wird, daß jedes Mitglied bey einem sich ereignenden Unglücksfalle ohne Rücksicht auf die Rubricke, welche verlohren gegangen ist, von seinem ganzen Detaxations-Quantis das ausgemittelte Procent entrichtet.

29) Sobald der Erzpriester die Beyträge ausschreibt, ist jedes Mitglied verpflichtet, den von ihm zu entrichtenden Antheil sofort unweigerlich an Denselben zu übersenden.

30) Die baaren Auslagen, welche ein Erzpriester an Porto, Bothenlohn u. s. w. in Angelegenheiten der Societät zu machen hat, werden von dem ganzen Kreise getragen und bey dem jährlichen Convent, wo die Berechnung derselben vorgelegt wird, berichtet. Sollte aber ein einzelnes Mitglied durch Saumseligkeit oder sonst aus seiner Schuld Kosten verursachen, so muß es solche allein tragen.

31) Der Erzpriester des durch Brand verunglückten Mitgliedes übermacht demselben die von der Societät entrichteten Beyträge, sofort als sie bey ihm eingehen und der Verunglückte quittirt sonach im nächsten Hefte des Diöcesanblattes über die Beyträge,

träge, welche er aus allen Archipresbyteraten erhalten hat.

32) Wenn ein Mitglied aus einem Archipresbyterate in das andere versetzt wird, so muß es solches auch in Ansehung der Societät dem Erzpriester des Kreises, aus welchem es abgeht, als desjenigen, in welchen es tritt, anzeigen und den Erzpriestern liegt es sodann ob, sowohl die vorgefallenen Mutationen, als die sich ereignenden Todesfälle der Mitglieder dem Director der Societät zu berichten, damit dieser im General-Taxen-Buche die dadurch nöthig gewordenen Abänderungen machen kann.

33) Um die Realisirung dieser Societät nicht mehr länger zu verzögern, so wird hiemit der 1ste Tag des Monats M. d. J. M. als Terminus angesetzt, von welchem an, die beygetretenen Mitglieder, wenn sie nach demselben ein Brand betrifft, die Wohlthat dieses Vereins zu genießen anfangen.

34) Uebrigens führt das Fürstbischöfliche General-Vicariat-Amt die Oberaufsicht über diese Feuer-Societät und übernimmt die Garantie derselben. Wenn daher in einzelnen Fällen Zweifel entstanden, worüber sich die interessirten Theile nicht einigen könnten, oder sonst in Betref dieses Vereins Differenzen vorkommen sollten, so ist hierüber bey gedachter geistlichen Behörde um Entscheidung nachzusuchen.

Schema.

Deafion

der Mitglieder der Feuer-Societ. dem N. N. Archipresbyterat.

[illegible]

M a c h r i c h t e n.

Theologische Lesegesellschaft.

Die Mitglieder des Falkenberger Archipresbyterats haben in Betracht, daß wie in anderer Hinsicht, so auch in Betref ihrer wissenschaftlichen Fortbildung so manche Schwierigkeiten, die von einzelnen Individuen kaum zu überwinden sind, mit vereinten Kräften leicht gehoben werden können, auf den Vorschlag des Erzprieesters, Kreis-Schulens-Inspectors und Pfarrers Herrn Mroz in Friedland bey dem vorigen Jahr abgehaltenen Convente beschloßen, daß die für Seelsorger zweckmäßigen periodischen Schriften, wie auch andere vorzüglich gute theologische Werke angeschafft werden und zur Benützung aller Mitglieder des dortigen Archipresbyterats nach dem gewöhnlichen Lauf der Currenden circuliren sollen. Die während einem Jahre angeschafften Schriften werden bey dem jährlichen Convente bezahlt, in dem Cataloge vermerkt, und als ein Anfang der gemeinschaftlich zu errichtenden Kreis-Bibliothek in jede Archipresbyterali aufbewahrt werden.

Jährliches Convent im Falkenberger Archipresbyterat.

Bev dem von den Seelsorgern des genannten Archipresbyterats den 10ten April 1806 abgehaltenen Convente trug der Erzpriester ic. Herr Mroz unter andern vor: wie er es für zweckmäßig halte, daß, um dieser Versammlung eine ihrem ursprünglichen

lichen Zweck angemessenere Einrichtung zu geben, jedesmal über irgend einen das Amt des Seelsorgers betreffenden Gegenstand eine Abhandlung verfertigt, und zur gemeinschaftlichen Conferenz mitgetheilt werde. Da es aber die Kürze der zu dieser Versammlung bestimmten Zeit, bey der weiten Entfernung der meisten Mitglieder, nicht wohl zuläßt, daß der in dieser Absicht abgefaßte Aufsatz vorgelesen werde, so schiene es ihm besser, daß solcher zuvor in dem Kreise circulire. Die sämmtliche anwesende Geistlichkeit nahm diesen Vorschlag sogleich mit Vergnügen an, und der Herr Erzpriester erbot sich hierauf für dieses Jahr selbst den Anfang zu machen und den Mitgliedern des Kreises nächstens eine Abhandlung über die Ursachen der in unserm Zeitalter immer mehr zunehmenden Gleichgültigkeit des Volks gegen die Religion mitzutheilen, um über diesen Gegenstand sonach bey dem nächsten Convent zu discutiren.

Das über diese Verhandlung aufgenommene Protocoll, welches außer andern auch den vorerwähnten Beschluß wegen der zu errichtenden Lesegesellschaft und den Vorschlag enthielt, das verordnete jährliche Convent in dem dasigen Archipresbyterate künftig jeden Donnerstag nach Pfingsten abzuhalten, in dem an jenem nach Ostern wegen den um diese Zeit vorkommenden vielen Hindernissen mehrere ohne Beschwerniß nicht erscheinen könnten, wurde den älteren Verordnungen gemäß an das Fürstbischöfliche General-Vicariat-Amt eingesendet, und von diesem

fem hierauf an den Erzpfeffer Herrn Wroz folgendes Rescript erlassen:

„Wir Vicarius Generalis Assessores und Rätbe in geistlichen Sachen des Bisthums Breslau haben aus dem unterm 21. v. M. eingereichten Protocoll mit Wohlgefallen Euer Mehrwürden Bestreben wahrgenommen, die jährlichen Convente auf eine gemeinnütziger und ihrem ursprünglichen Zweck angemessenere Art abzuhalten. Der den Concircularen deshalb geschehene Antrag bey dieser jährlichen Versammlung jedesmal einen auf das Amt des Seelsorgers sich beziehenden Gegenstand zum Stoff der gemeinschaftlichen Verhandlung zu machen und deshalb zuvor einen hierüber zu verfertigenden Aufsatz circuliren zu lassen, ist eben so zweckmäßig, als das in dieser Absicht zuerst vorgeschlagene Thema gut gewählt ist. Die genaue Untersuchung der Ursachen der Abnahme der Religiosität wird zugleich am sichersten zur richtigen Kenntniß der Mittel führen, wodurch der Seelsorger diesem Uebel am wirksamsten entgegenarbeiten kann, und wenn sich dann, wie Wir nicht zweifeln, hiemit noch die thätige Anwendung derselben vereinigt, so kann der Erfolg dieser Verhandlung nicht anders als sehr nützlich seyn.

Auch ist es Uns angenehm, daß in dem dasigen Archipresbyterat nun gleichfalls der Anfang zur Anlegung einer Kreisbibliothek gemacht werden wird. Außer den wesentlichen Vortheilen, welche diese gemeinschaftliche Vereinigung den Theilnehmern selbst gewährt, werden sie sich dadurch noch um ihre Nachkommen im Amte verdient machen. Die Bereits-

willig

willigkeit, mit welcher die Mitglieder des Kreises Euer Mehrwürden dießfälligen Anträge angenommen haben, zeugt Uns von ihrem Sinn für das Gute und dem Bestreben sich selbst immer mehr zu vervollkommen und Wir tragen daher Euer hiemit ausdrücklich auf, auch Ihnen hierüber Unsere Zufriedenheit zu erkennen zu geben.

Uebrigens kann das jährliche Convent zu der in Vorschlag gebrachten Zeit gehalten werden, nur muß das heilige Del den bestehenden Vorschriften gemäß gleich nach Ostern vertheilt werden. Breslau den 19ten August 1806.“

Büchersammlung für Schullehrer.

Der Kreis-Schul-Inspector und Pfarrer Herr Kettner in Groß-Bohrau hat auf eigne Kosten eine kleine Sammlung neuer Schulschriften angeschafft und selbe zu einer beständigen Lesebibliothek für die Schullehrer des Freystädter Kreises bestimmt. Diese Bücher, welche schon circuliren, bleiben der Aufsicht des jedesmaligen Schul-Inspectors anvertraut.

T o b e s s ä l l e.

Abraham Hovegel.

Er wurde zu Schlauphof im Liegnitzer Kreise im Jahre 1753 den 13ten April geboren, machte im Eiserzienser-Stift Grüssau im Jahre 1777 den 25ten July Profession, wurde 1779 den 24ten Juny Priester, und nachdem er zu Liebau, zu Reichenau, zu Schömburg Capellan gewesen, und

zwei

zweimal das Amt eines Küchenmeisters im Kloster verwaltet hatte, wurde er als Administrator und Pfarrer zu Reichenau angestellt.

Wenn wir auch nicht gemeint sind eine Lebensbeschreibung unsers verstorbenen Amtsbruders zu machen, so glauben wir doch einige Züge seines Charakters aus dem Abschnitte desjenigen Lebens, das er in unserer Mitte zugebracht hat, ausheben zu dürfen, die uns sein Andenken ehrwürdig gemacht haben. Die Gastfreiheit, die überhaupt dem Orden, zu dem er gehörte, als eine eigene Observanz empfohlen ist, war an ihm um so schätzbarer und bewundernswürdiger, als dieselbe vermöge seines kränklichen Zustandes ihm lästig und beschwert fallen mußte. Sein Haus war keine Woche, im Sommer aber kaum einen Tag von Fremden und Reisenden aus allen Ständen und von allen Confessionen leer, sein Tisch aber so gut bedient, daß auch die über Erwartung hinzugekommenen Gäste nicht Ursache hatten sich über die Frugalität desselben zu beschweren, sondern über die schmackhaften und reichlichen Gerichte, wie sie die Jahreszeit gab, zu erfreuen. Vorzüglich da er es an einem Freude erweckenden guten Glas Wein auch denen nicht fehlen ließ, die er in seinem Leben nicht gesehen hatte, und höchst wahrscheinlich nicht wiedersehen würde. Das war jedoch eben so gar befremdend nicht, aber doch selten. Und es wird dadurch seltener, eigen und beynahe einzig, daß er davon Nichts für sich, — Alles für Andere that. Denn der Vorschrift seines Arztes treu, genoß er von allen Speisen nichts als Gemüse,

Gemüse, einen Brei, und dergleichen. Nur durch vieles Zureden ließ er sich zuweilen dahin bewegen einige Tropfen Wein zu kosten. Es fehlte unter seinen dankbaren Tischgästen nicht immer an Spöttern. Unser Abraham aber wußte ihrem Spotte auf eine Art Genugthuung zu leisten, daß das Resultat, mit welchem sie von ihm schieden das war: „Der Pfarrer ist ein eigener, aber ein guter Mann.“

In der That hatte er in mancher Hinsicht eine eigene Denkart, aber auch den besten Willen. Wir hielten ihn für einen Feind aller neuen Einrichtungen, und es diente uns, ob er nicht auch aus Mißverstand, wie das oft der Fall ist, ein Feind der Verbesserungen, seyn dürfte. Aber wir hatten uns an ihm geirret. An einem unserer Convents-Tage wurde über einige Verbesserungen berathschlagt. Wir zweifelten an seinem Beytritte. Er schien es zu bemerken. „Rechnen Sie, meine Herren, sagte er, bey jeder guten und nützlichen Einrichtung, die Sie treffen wollen, auf mich. Ich werde mich nie ausschließen.“

Die bekannte Brodnoth, das gänzliche Danniederlegen des Handels im Gebürge, hatte zu Reichenau, wie auf allen Stiftsgütern, sehr viele Rückstände herrschaftlicher Zinsen angehäuft, und ansehnliche Schenkungen des bekannten Menschenfreundes, des Herrn Prälaten Ildephons an seine Unterthanen bewirkt.

Der hierdurch in seiner pünktlichen Amtsverwaltung beunruhigte Abraham eilte zu seinem Abte in der Absicht, ihm die zu häufigen Schenkungen an

an Unterthanen zu widerrathen. Der Prälat erwiderte aber mit Thränen: „Lassen Sie mich lieber Abraham! ich kann unmöglich die bittende Armut unerhört von mir lassen.“ Was thut unser Abraham? Seine Thränen flossen unaufhaltsam in die des Prälaten, sein Herz hob die Bedenklichkeit seines Kopfes und lehrte ihn, daß in Zeiten der Noth auch die gewissenhafteste Amts-Wartung der Menschenliebe nachstehen müsse. Nie war mehr zwischen Beiden hievon die Rede.

Als er das letztemal von Reichenau ins Kloster reiste, um dort nach Ordensgewohnheit und Vorschrift sich den geistlichen Uebungen zu widmen, so sagte er in der Ahndung seines nahen Todes mit Bestimmtheit: „ich komme nicht mehr zurück.“ Er nahm alle seine Verwaltungs-Rechnungen mit sich; und drang bey seiner Ankunft in Grätsau bittweise darauf, daß sie ihm abgenommen würden, weil er bald sterben werde. Daß seine Ahndung keine Täuschung war, bestätigte sein bald darauf erfolgter Tod. Er starb an den Folgen der Lungenfucht den 29sten October 1806.

Daß Vollenhayer Archipresbyterat,

Joseph Strobel.

Er war 1738 den 2. März zu Kiegnitz gebohren. Auf dem ziemlich frequenten Gymnasium daselbst erhielt er unter den wachamen Augen seiner Eltern die erste moralische und litterarische Bildung, und wurde von da aus mit noch nicht vollen 17 Jahren in die Gesellschaft der Jesuiten auf sein Verlangen auf-

aufgenommen. Die Unruhen des siebenjährigen Krieges hatten Lehrer und Lehrlinge aus ihren Sigen von der Universität und aus Breslau vertrieben. Ihn traf das Loos den auf das Land verschauchten Mäusen nachzuziehen und in Gumbowitz, einem zum Gymnasio in Reife gehörigen Guthe den philosophischen Cursus zu machen. Im Jahr 1763 lehrte er die Grammatik zu Sagan, und 1764 sieng er an in Breslau Theologie zu hören. Er beschloß diesen Cursus damit, daß er über seine theologischen Sätze in der Leopoldina öffentlich disputirte.

Er lehrte nun noch ein Jahr die Grammatik in Breslau und wurde 1770 zum Doktor der Philosophie promovirt, welche er durch 13 Jahre ununterbrochen lehrte. 1784 erhielt derselbe die Doctor-Würde in der Theologie und die Professur derselben, welche er auch noch als Canzler der Universität bis 1793 beybehalten hat. Im May dieses Jahres wurde er als Rector Gymnasii in Sagan und bey der Translocation desselben in Leobschütz, endlich in gleicher Qualität in Reife angestellt, wo er den 13. Juny 1807 an den Folgen der Lungenfucht starb.

Daß sich der Verstorbene in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, die er lehrte, die Zufriedenheit seiner Zuhörer und den Beyfall der Schulbehörde erwarb, zeigen die Beförderungen zu den höheren litterarischen Würden. Können wir ihn auch nicht denjenigen bezählen, die sich durch Schriften dem großen Publicum bekannt gemacht haben, so müssen wir ihn doch von Rech-

gen

legen in die Reihe derjenigen stellen, welche durch prunklose Thätigkeit still, redlich und treu, sich um das Wohl vieler Jünglinge verdient zu machen suchten.

Höchst wahrscheinlich hatte er es blos seiner immer gleichen und wohlgeordneten Lebensweise zu verdanken, daß er das Leben seines schwächlichen und schon frühe kränklichen Körpers noch so lange erhalten hat.

Jugendliche Unarten nicht mit Strenge, sondern mit Nachsicht und Schonung zu behandeln scheint Grundsatz und herrschende Maxime in seinem Lehramte und zugleich das Mittel gewesen zu seyn, wodurch er sich die Achtung und das Zutrauen aller seiner Schüler und die Liebe sehr Vieler erwarb und eigen machte. Wie sehr ihm in der That das Wohl junger Studirenden am Herzen lag, hat er auch durch seinen letzten Willen noch bestätigt, indem er seinen durch Ordnungsliebe und freiwillige Entbehrungen gesammelten Nachlaß zu einem Unterstützungsfond für studirende Theologen an der Universität bestimmt hat.

Möge diese dem Zeitbedürfnis so sehr gemäße, in unsern Tagen bis hieher einzige That dieser Art Nachahmer erwecken!

Klagen und Schmähungen halten den Zeitgeist nicht auf, nur Gegenmittel trogen ihm. Nahe der Edle, der dem Flor unserer Diöces in ihren jüngeren Sproßlingen den größeren Theil seines Lebens und nun auch sein Vermögen widmete, in Gottes Frieden. Sein Andenken bleibt in Ehren!

Den

Den 2ten July starb Franz Blumberg, Pfarrer in Bentzen an der Oder, am Nervenfieber, alt 47 Jahr.

Den 15ten July Carl Thamm, Pfarrer und emeritirter Erzpriester in Freiburg, am Schlagfluß im 75sten Jahre seines Alters.

Den 19ten July zu Reiffe Franz Müller, Pfarrer zu Primkenau.

Den 7ten August der Welpriester Bernard Böhm zu Landsdorf.

Den 17ten August Joseph Potempa, Erzpriester und Pfarrer zu Lublitz, am Schlagfluß, alt 67 Jahr.

Den 26sten August Joseph Feige, emeritirter Capellan zu Köppernig, alt 56 Jahr.

Den 2ten September der Welpriester Mathias Maindel, zu Friedewalde, an Altersschwäche, alt 76 Jahr 4 Monate.

Den 11ten September Carl Pelican, Erzpriester und Stadtpfarrer in Gleiwitz, an Brustentzündung, alt 58 Jahr.

Den 11ten September Johann Laßel, Hofcapellan in Pillwische, alt 68 Jahr.

Den 15ten September Carl Franz Hirschberg, Pfarrer zu Bisdorf im Neumärkischen Kreise, am Nervenfieber, alt 40 Jahr.

Den 18ten September Franz Schilling, Fundatist Bischanus zu Breslau.

Den 22sten September Joseph Gebel, Vice-Dechant und Vice-Eustos bey der Cathedral-Kirche zu Breslau, an der Brustwassersucht, alt 74 Jahr.

Den

Den 7ten October Andreas Hertrampf, Pfarrer zu Wiesau, an Entkräftung, alt 73 Jahr.

Den 8ten October Joseph Paczinsky von Tenczin Canonicus zu Großglogau, alt 85 Jahr.

Anstellungen und Beförderungen.

Im August.

Der Capellan Johann Giobisch in Loncznik zum Pfarrer in Pohlisch - Kasselwitz.

Der Administrator Paul Bargiel zu Brzezinka zum Pfarrer daselbst.

Der Prior des Augustiner-Klosters in Strehlen P. Florian zum Curatus daselbst.

Der Canonicus zu Laßk Matthäus Mauritius von Wyrzykowski zum Pfarrer in Trzcinica.

Der Administrator Anton Eschke in Siebenhuben zum Curatus daselbst.

Im Septembet.

Der Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer Franz Masseli in Miltsch zum Erzpriester des dasigen Kreises.

Der von Groß Gräbden zum Pfarrer in Sakran beförderte Joseph Adamczik zum Erzpriester des Pohnauer Archipresbyterats.

Der Canonicus und Pfarrer Johann Fuhs in Kostenthal zum Erzpriester des Kostenthaler Archipresbyterats.

Der Pfarrer Johann Schneider in Kaminez zum Erzpriester des Weiskretschamer Archipresbyterats.

Der Capellan Johann Krapfky zu Schurgast zum pohnischen Prediger und Fundatisten bey der Collegiat-Kirche zum heiligen Kreuz in Breslau.

Der

Der Capellan Thomas Mokrosz in Grzendzin zum Administrator in Lublinez.

Der Capellan Gottfried Kynast in Neumarkt zum Administrator in Bischof.

Der Capellan Joseph Klummig in Großglogau zum Pfarrer in Freyburg.

Im October.

Der Assessor der Fürstbischöflichen Schul-Commission, Director des Schul-Seminarii zu Breslau, Inspector der dasigen Trivialschulen und Beneficiat der Cardinal Hessischen Capelle Daniel Krüger zugleich zum Adjunctus des Dohmpredigers an der Cathedral-Kirche zu Breslau.

Der Vicarius Mansionarius Franz Ezechowski zum Vice-Dechant bey der Cathedralkirche zu Breslau.

Der Vicarius Mansionarius Jacob Schneider zum Vice-Custos und Ceremoniarus daselbst.

Der Fundatist Eustachius Matthias Feldsmann zum Vicarius daselbst.

Der Administrator Dominicus Kirchner zu Beuthen an der Oder zum Pfarrer daselbst.

Im November.

Der Hochstifts-Canonicus Carl von Auloc zum Fürstbischöflichen General-Vicariat, Amts-Rath.

Der Administrator Thomas Mokrosz in Lublinez zum Pfarrer daselbst.

Ortsveränderungen der Capellane.

Im July.

Der Capellan Johann Domanský in Groschowitz nach Loßlau.

3ter Jahrg. 4tes Heft.

D d

Im

Im August.

Der Capellan Franz Zyschka in Bels nach Pson.
Der Welpriester Franz Kretel aus Poslan gebürtig
nach Bels.

Im September.

Der Capellan Carl Kallain Hochkirch nach Groß-
glogau. Der Capellan Martin Wacholer in Rapsen
nach Hochkirch. Der Welpriester Stephan Pelka
in Proseß als Capellan nach Grzendzin. Der Cap-
pellan Ernst Gröschel in Frankenstein nach Grottkau.
Der Cap. Beyer in Gläsendorf nach Kalkau. Der
Capellan Franz Blagel in Kalkau nach Gläsendorf.
Der Cap. Franz Schier in Friedland nach Schurgast.
Der Welpriester Franz Becker aus Commorawe ge-
bürtig als Capellan nach Friedland.

Im October.

Der Capellan Herrmann Mlesen in Freyburg
nach Rapsen. Der Capellan Carl Runze in Lang-
genbrück nach Liebenau. Der Capellan Joseph
Fanger in Liebenau nach Langenbrück. Der Capel-
lan Caspar Elsner in Landesbut nach Neumarkt.
Der Welpriester Umler als Cap. nach Landesbut.
Der Welpriester Johann Siemza als Capell. nach
Kalkowig.

Im November.

Der Capellan Joseph Pompei in Grottkau nach
Boesdorf. Der Capellan Franz Steiner zu St.
Nicolai vor Breslau nach Frankenstein. Der Cap.
Glorian Fanger in Seitendorf nach St. Nicolai vor
Breslau. Der Welpriester Almand Welzel von
Kreiskau

Kreiskau gebürtig nach Seitendorf. Der Capellan
Michael Anjol in Gieraltowig nach Groß-Rosnierz.
Der Cap. Franz Böhm in Slawikau nach Gieral-
towig. Der Welpriester Anton Stronk nach Elg-
wickau. Der Welpriester Franz Stroka aus Rat-
tibor gebürtig nach Komornig. Der Cap. Bernard
Klein in Polkwitz nach Waltersdorf. Der Capell.
Joseph Dpiß in Waltersdorf nach Polkwitz. Der
Cap. Ludwig Pleßan in Altendorf nach Grzendzin.
Der Capellan Christoph Simala in Kostenthal nach
Altendorf. Der Welpriester Joseph Czech nach
Kostenthal.

Fromme Vermächtnisse verstorbener Diöcesanen.

Im Jahre 1805 legirte 1) der Beyh-
Bischof und Dohm-Dechant zu Breslau Anton
von Rothkirch dem Elisabethiner-Kloster daselbst
2000 Rthlr. zur besseren Pflege und Unterhaltung
der armen Kranken. 2) Der Erzpriester und
Probst Joseph Miltscher in Raumburg
a) 60 Rthlr., welche den Tag nach seiner Beerdi-
gung unter seine ärmsten Kirchfinder vertheilt wer-
den sollten; b) 50 Rthlr. der Kirche in Birkenbrück,
bey welcher er durch 9 Jahre Pfarrer gewesen ist;
c) 42 Rthlr. der Kirche in Berthelsdorf; und d)
sein übriges Vermögen, welches nach Abzug aller
Legate und Kosten circa 1100 Rthlr. betrug, dem
Hospital in Raumburg. 3) Der Erzpriester und
Pfarrer Joseph Geisler in Wanssen a) dem
D d 2 dasigen

dasigen Hospital 400 Rthlr.; b) zum Bau der Schule 200 Rthlr.; c) der Kirche in Altwanzen zur Erbauung eines neuen Altars 200 Rthlr.

Im Jahre 1806. 1) Der Erzprieſter und Pfarrer Simon Schiweck zu Seichwitz der dasigen Schule ein jährliches Einkommen von 2 Rthl. 2) Der Pfarrer Anton Frommhold in Berthelsdorf der Schule in Ehemendorf 20 Rthlr. als einen Fond auf nöthige und nützliche Bücher.

Im Jahre 1807. 1) Der Capellan Jungnick in Reichenbach 20 Rthlr. der dasigen Schule auf Prämien für die fleißigsten Schulkinder. 2) Der emeritirte Erzprieſter und Pfarrer Carl Thamm in Freyburg: a) der Schule in seinem Geburtsorte Bockau 200 Rthlr. mit der Bestimmung, daß von den Interessen 4 armen Schulkindern Schuhe und Strümpfe angeschafft und für sie das Schulgeld bezahlt werde; b) dem Elisabethiner Kloster zu Breslau 500 Flor. zur Hülfe auf ein Krankenbette. 3) Der Canonicus zu Großglogau und ehemalige Probst zu Schwiebus Joseph von Paczinsky hat a) die Hospitälner in Großglogau und Schwiebus zu seinen Universal-Erben ernannt. Ersteres erhält für 181 jährlich 26 Rthlr. 20 sgr., und letzteres 140 Rthlr. jährlich. Nach erfolgtem Absterben einiger Legatarien aber, werden die Interessen von dem hinterlassenen Capital à 10000 Rthlr., nach Abzug der auf ein Anniversarium und zu andern Zwecken bestimmten Ausgaben, unter beyde Hospitälner zu gleichen Theilen vertheilt, so daß jedes 163 Rthlr. 10 sgr. jährlich erhalten wird.

Wenn

Wenn indessen dieses Capital auf einen höhern Zinsfuß als 4 procent ausgelohnt werden kann, so sollen die mehr als 4 procent betragenden Interessen, zur Anschaffung von Schuhen und Strümpfen für arme Kinder, welche die Dohmschule in Großglogau besuchen, verwendet werden. b) Hienächst hat derselbe verordnet, daß nach dem Ableben eines Legatarius die armen Schulkinder der Dohm-Gerichtsbarkeit in Großglogau die Zinsen von einem besondern Capital à 300 Rthlr. auf Kleidungsstücke erhalten, die Interessen von andern 300 Rthlr. aber der Schule in Birkholz bey Schwiebus in der Art zugetheilt werden sollen, daß die eine Hälfte zur Anschaffung der nöthigen Bücher für arme Kinder verwendet werde, die andere aber dem Schul-lehrer für den Unterricht zukomme. c) Ferner ist von demselben Testator in seinem Testamente schon im Jahre 1784 von ihm errichtete Fundation auf 2 Krankenbette bey den barmherzigen Brüdern in Breslau bestätigt und verordnet worden, daß die zu diesem Zweck bereits ausgezahlten 2000 Rthlr. nach dem Ableben einer Verwandten, welche lebenslänglich die Interessen genießt, dieser seiner Absicht gemäß verwendet werden sollen.

U n f r a g e.

Ein Pfarrer der Diöces wünscht zu wissen, ob bey irgend einer Parochie von einem protestantischen Gutsbesitzer Feldzehnten entrichtet wird und bey welcher? Auch ob wegen Entrichtung dieses Decems irgendwo Proceß geführt worden, hierüber ein Judicat vorhanden ist, und wo? Wer hierüber Auskunft

kunst zu erhalten im Stande ist, wird ersucht seinen Namen der Redaction bekannt zu machen, damit sich bey demselben der anfragende Pfarrer, welchem ein Rechtsstreit in einer ähnlichen Angelegenheit bevorsteht, sonach unmittelbar die benöthigte nähere Nachricht erbitten kann.

Literarische Anzeigen.

Die heiligen Schriften des Neuen Testaments übersezt

von
Carl van Es,
vormaligem Prior der Benedictiner Abtei Haysburg bei
Halberstadt, jetzt Pastor daselbst,
und von

Leander van Es,
Benedictiner der vormaligen Abtei Mariämunster im Für-
stenthum Paderborn, jetzt Pastor zu Schwalenberg
im Fürstenthum Lippe.

Die Gutheißung des bischöflichen Vicariats zu Hildesheim.

Im Verlage der Uebersetzer.

Braunschweig, 1807,
Gedruckt bei Fr. Vieweg und in Kommission der Schul-
Buchhandlung.

Exemplare hiervon sind für 7 Gr. in Courant im Unis-
versitäts-Gebäude zu Breslau beyr Pedell,
Popitzius zu haben.

Unter

Unter der Presse ist und erscheint nächstens in
meinem Verlage:

Mücke, G. M. Fastenpredigten. Ein Werk,
das der würdige Verfasser mit Sorgfalt bearbeitete,
und das sich gewiß desselben Beyfalls zu erfreuen
haben wird, den die Festpredigten von demselben
Verfasser sich erworben haben.

Johann Friedrich Korn des Älteren
Buchhandlung in Breslau.

Auction's Anzeig.

Am 25ten Januar 1808 und folgenden Tagen
wird zu Breslau der Verkauf einer vorzüglichen
Sammlung römisch-katholischer Bü-
cher Statt haben, wovon der Catalog für 1 gr.
in der Buchhandlung Johann Friedrich Korn des
Älteren ausgegeben wird. — Gleich nach dieser
Versteigerung nimmt eine andere, von Büchern
aus allen wissenschaftlichen Fächern,
von Kupferstichen unter Glas und Rah-
men, von Delgemälden u. ihren Anfang.
Alles ist vollkommen gut gehalten; die Bücher sind
fast ganz neu, mehrentheils geheftet und noch nicht
aufgeschnitten. Das Nähere besagt das, aus bey-
nahe vier tausend Bänden bestehende Verzeichniß,
welches für 2 gr. in der Buchhandlung Joh. Friedr.
Korn des Älteren in Breslau zu haben ist, an
welche sich auswärtige Liebhaber mit Aufträgen zu
beyden Auctionen, in portofreyen Briefen zu wen-
den belieben,